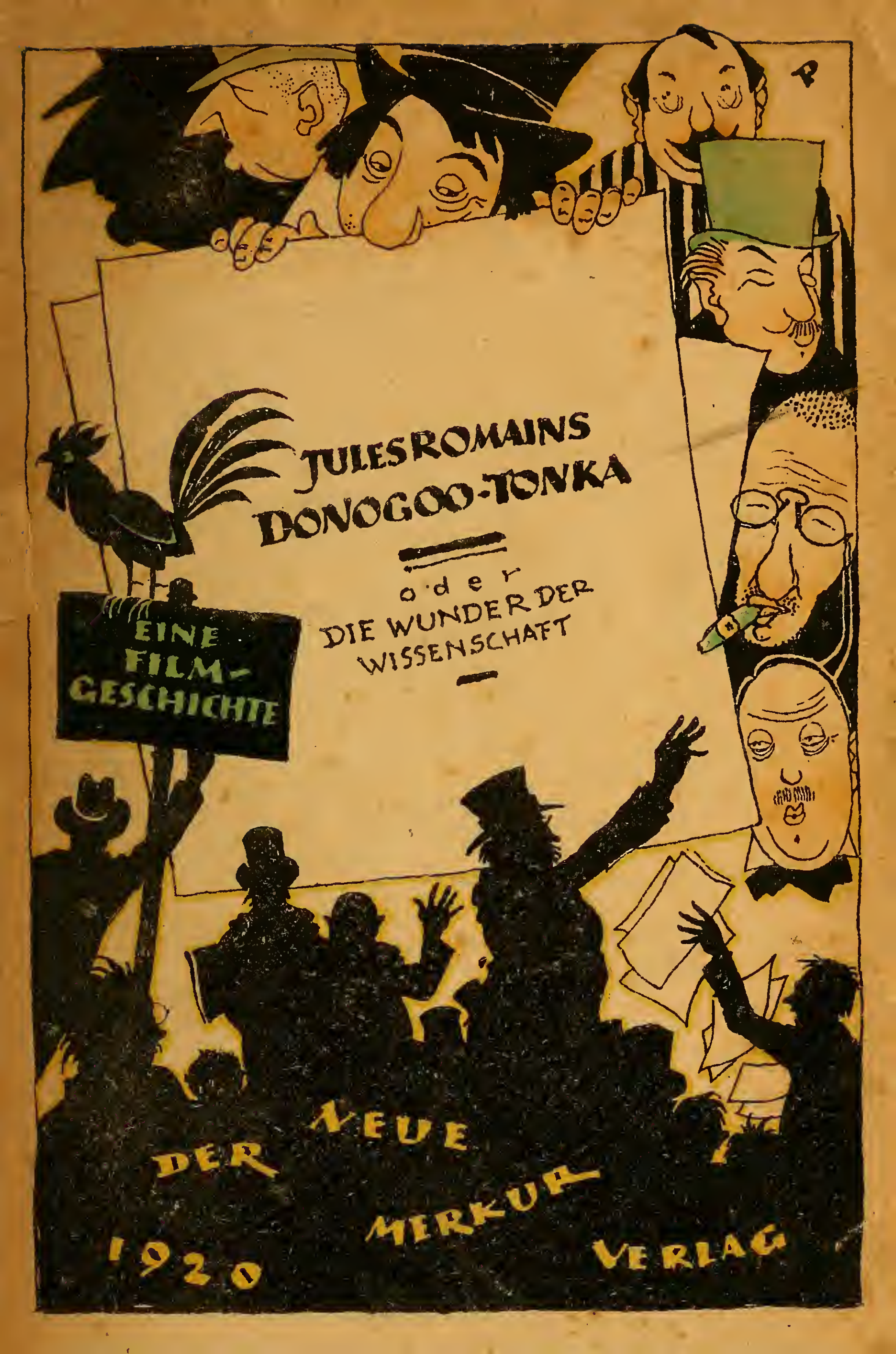

JULES ROMAINS
DONOGOO-TONKA
oder
DIE WUNDER DER
WISSENSCHAFT
EINE
FILM-
GESCHICHTE
DER NEUE MERKUR VERLAG
1920



JULES ROMAINS

DONOGOO-TONKA

ODER

DIE WUNDER DER WISSENSCHAFT

EINE FILMGESCHICHTE



1. BIS 6. TAUSEND

VERLAG „DER NEUE MERKUR" MÜNCHEN
1920

Autorisierte Übersetzung
aus dem Französischen von
DORA MITZKY

REGIEBEMERKUNG

Die eingerahmten Textstellen erscheinen auf der Leinwand. Alles Übrige wird durch das Spiel der Schauspieler und die Mittel der Inszenierung ausgedrückt.

Wenn nicht im Text selbst anders angedeutet, sollen sich die Szenen im gewöhnlichen Rhythmus der Ereignisse des Lebens abrollen. Man hüte sich vor allem vor jener eintönigen und anstrengenden Überstürzung, die viel zu viele Menschen als eine der wesentlichen Bedingungen der Lichtspielkunst zu betrachten pflegen.

Sollten über diesen Punkt gelegentlich Zweifel aufsteigen — z. B. in den Szenen, wo die einzigen sich abwickelnden Ereignisse die Gedanken der handelnden Personen sind — so wird es noch immer besser sein, durch ein Übermaß an Langsamkeit, sowie durch eine beſonders gewissenhafte Sorgfalt in der Ausführung aller Absichten und aller Schattierungen zu sündigen.



ERSTER TEIL

1

Bénin und Lamendin treffen ſich zufällig auf der Moſelbrücke

Hafen von La Vilette in Paris. Höchſter Punkt der Moſelbrücke, hell beleuchtet, die Zeigeruhr ſichtbar.
Bénin und Lamendin, die, ohne einander zu sehen, sich entgegengeſtiegen kommen, prallen plötzlich mit den Naſen zuſammen.
Bénin zeigt ſich auf alle Weiſe entzückt von der Begegnung. Lamendin erwidert ſeine Freundſchaftsbezeigungen, aber ſeine Haltung bleibt flau und beinahe düſter.
Sie hätten einander ſo viel zu ſagen! Lamendin iſt mit ſeiner Geſundheit wenig zufrieden, weder phyſiſch noch moraliſch. Er iſt abgemagert. Er zeigt auf ſeinen viel zu weit gewordenen Rock, die ſchlotternde Weſte, den Hoſengurt.
Bénin ſtellt feſt und bedauert lebhaft.

Ein Schoppen Weißwein in der Weinſtube „zur Botſchaft“

Man ſieht die Geſtalten Bénin's und Lamendin's die Stufen der Moſelbrücke herunterſteigen, wobei ihre Umriſſe ſich ſchwarz gegen einen zarten Pariſer Himmel abheben. Die Gedanken Bénin's richten ſich auf die Weinſtube „zur Botſchaft“, und ſein Finger weiſt in dieſe Richtung.

Sie kommen auf den Kai, ſchlängeln ſich zwiſchen Hafen und Docks, gehen an Gebäuden entlang. Sie ſtehen vor der „Botſchaft“.

Sie treten ein, ſetzen ſich. Bénin beſtellt einen Schoppen Weißen. Lamendin ſcheint niedergeſchlagen. Er erklärt, daß „die Seele nicht mehr kann“. Bénin überſchüttet ihn mit Fragen. Lamendin macht mutloſe Handbewegungen und geſteht, daß er auf die Moſelbrücke gegangen iſt in der dunklen Abſicht, ſich ins Waſſer zu ſtürzen. Bénin iſt bewegt, erſtaunt, entrüſtet. Das darf ſo nicht weitergehen! Bénin leert in einem Zug hintereinander zwei Gläſer Weißen. Er haut mit der Fauſt auf den Tiſch. Seine Freundſchaft empört ſich.

Er kreuzt die Arme. Er ſchüttelt den Kopf. Lamendin, ganz in ſich zuſammengeſunken, ſcheint um Verzeihung zu bitten.

Aber das Geſicht Bénin's erhellt ſich. Er ſucht ſeine Taſchen ab, zieht eine rieſige Brieftaſche hervor, kramt

lange darin und entnimmt ihr ſchließlich eine Karte, die er ſeinem alten Freund unter die Naſe hält.

> PROFESSOR MIGUEL RUFISQUE
> *Ritter des portugieſiſchen Erlőſerordens*
>
> DIREKTOR DES
> INSTITUTS FÜR BIOMETRISCHE
> PSYCHOTHERAPIE
>
> *SPRECHSTUNDE:*
> *Montag, Mittwoch und Freitag von 2 bis 6* — *Londoner Straße 117*

Aus einer anderen Taſche zieht er ein nicht weniger vollgeſtopftes Portefeuille und aus dem Portefeuille einen vierſeitigen Proſpekt. Auf der erſten Seite lieſt man:

> *BEVOR SIE SELBSTMORD BEGEHEN . . .*
> *verſäumen Sie nicht*
> *dieſes Blatt zu wenden*

auf der Innenſeite:

> PROFESSOR MIGUEL RUFISQUE
> *117 Londoner Straße 117*
> SPEZIALIST FÜR SELBSTMORD
> gibt Ihnen in 7 Tagen eine leidenſchaftliche Liebe zum Leben ein

Diesen Prospekt schüttelt Bénin Lamendin unter die Nase, als wär es ein mit belebender Essenz getränktes Taschentuch. Lamendin's Atem geht stoßweise; aber ein schwaches Lächeln spielt um seinen Mund.
Bénin beginnt ein Loblied auf den Professor Rufisque und fordert Lamendin dringend auf, ihn so bald als möglich aufzusuchen.
Lamendin geht darauf ein und verspricht es.

3

Lamendin bei dem Professor Ritter Miguel Rufisque

Lamendin steht auf dem Trottoir der Londoner Straße und betrachtet die Fassade des *Instituts für biometrische Psychotherapie,* das ein großes Reklameschild ankündigt.
Es ist ein Haus von reicher, um ein Gran überladener Bauart. Wagenreihen stehen wartend davor.
Lamendin dringt in den Hausflur. Ein Portier in reicher Livree empfängt ihn, erkundigt sich nach seinen Wünschen, führt ihn zum Lift.
Der Lift, rechteckig, mit lauter geschliffenen Spiegeln, wirkt wie ein riesiger Schmuckkasten.
Beim zweiten Stockwerk Halt. Wieder ein Flur. Ein Diener in weißen Kniestrümpfen. Lamendin wendet sich an ihn. Der Diener setzt eine wichtige Miene auf, hebt die Arme. Es wird schwer halten, den Herrn Professor

in Person zu sehen. Der Herr Professor ist von Patienten überlaufen und empfängt nur nach Verabredung. Zur Bestätigung seiner Worte öffnet der Diener die Türe eines großen Wartezimmers. Man gewahrt eine ganze Galerie von Patienten, sitzend, stehend, hockend, an die Wand gelehnt, Rücken an Rücken gedrängt, kurz, in den allerverschiedensten Stellungen, jeder aber in seiner Haltung, seinem Gesichtsausdruck oder seiner Kleidung ein mangelhaftes seelisches Gleichgewicht bekundend.

Lamendin nähert sich der Türe. Es liegt etwas Fasziniertes in seinem Blick und etwas Unfreies in seinem Gang.

Er steht auf der Schwelle; lehnt sich gegen den Türpfosten; beugt den Kopf gegen das Zimmer vor.

Was als Bild vor seiner Netzhaut erscheint, zeigt sich auf der Leinwand: ein riesiges Zimmer, ohne andere Möbel als einen runden Tisch und Stühle, aber randvoll und platzend von Irrsinn.

Die von so viel Hirnen ausgeschwitzte Tollheit wird greifbar. Man beginnt eine Art feinen Dunst zu unterscheiden, der sich aus den menschlichen Körpern löst und die Luft allmählich verdickt. Vor allem eine Frau, die mitten im Raume auf einem Hocker sitzt und nach Art der Spiel-Habituées von Monte Carlo gekleidet ist, wirkt als mächtiger Dampfkessel.

Selbst die Dinge verzerren sich. Die Füße des Tisches winden sich, die Platte krümmt sich. Die Wände

weichen zurück, und es ist, als wollten sie sich zu drehen anfangen.
Jetzt erſcheint auf der Leinwand das Geſicht Lamendin's.
Es drückt zunächſt ein starres und ergebenes Staunen aus;
dann ein Unbehagen, eine Bedrücktheit;
dann eine Art lächelnden Schauder;
dann eine geheimnisvolle Zuſtimmung, die seinen Mund auseinanderlaufen und ſeine Augäpfel ziemlich blödsinnig erglänzen läßt;
dann eine gänzliche Benommenheit.
Aber der Diener berührt ſeine Schulter.
Lamendin dreht ſich jäh herum, kommt zu ſich, greift ſeine Taſchen ab, zieht endlich eine Karte heraus.

H. P. BÉNIN

empfiehlt ganz beſonders warm ſeinen
lieben, langjährigen Freund
Lamendin der gelehrten Sorgfalt des Prof.
Ritter Miguel Rufisque

Weidenſtraße 4

Der Diener beſieht die Karte, nickt mit dem Kopf, verſchwindet durch eine kleine Tür. Lamendin kehrt zur Betrachtung des Wartezimmers zurück.
Der Diener kommt wieder, winkt unauffällig. Lamendin folgt ihm. Ein enger Gang; dann das Sprechzimmer des Professors.

Es iſt ein großer und hoher Raum, vollgepfropft mit merkwürdigen Dingen: Apparate mit abgeteilten Zifferblättern; Regiſtrierzylinder in allen Größen; durch Drahtgewinde verbundene Röhrenbatterien; große Glasſcheiben mit einem ſilbernen und einem goldenen Kreisausſchnitt; verſchiedene Wagen und Preſſen; Induktionsſpulen.

Für ſich allein, ein großer, erhöht ſtehender Armſtuhl mit kupfernem Kopfhalter, kupfernen Armlehnen und Fußſtützen aus dem gleichen Metall.

Von Sitz, Rückenlehne, Armlehnen, Fußſtützen, Kopfhalter gehen biegsame Drähte oder Röhrenmündungen aus, die zu den verſchiedenen Regiſtraturapparaten laufen.

Nicht weit von dem Armſtuhl iſt auf einem Geſtell eine große ſchwarze Tafel angebracht. Ein kleiner Negerboy in rotem Anzug ſteht links davon und hält in der Hand einen naſſen Schwamm und eine Holzſchale mit Kreideſtücken.

Zur Rechten, an der Wand, ein rieſiger Aktenſchrank mit hunderten von kleinen numerierten Fächern.

Der Profeſſor Miguel Rufisque, im Frack, um den Hals eine weiße Binde und einen brillantenfunkelnden Orden, heißt Lamendin liebenswürdig willkommen und ſtellt ihm einige Fragen.

Dann lädt er ihn ein, im Armstuhl Platz zu nehmen. Lamendin gehorcht, verrät aber einige Unruhe. Während er ſich verſichert, daß alles in Ordnung iſt, läßt der

Professor einige Worte über seine Prinzipien und seine Methode fallen.
Er reguliert die Arm- und Beinstellung des Patienten, ordnet den Kopfhalter.

„Schließen Sie die Augen. Denken Sie angestrengt nach. Und kümmern Sie sich nicht um mich.“

Lamendin schließt die Augen, sammelt seine Gesichtszüge. Sogleich sieht man, eine nach der anderen, die Nadeln der unterschiedlichen Zifferblätter in Bewegung geraten. Sie schwingen aus, zittern, kommen erst allmählich wieder zur Ruhe. Der Professor beobachtet sie, dann, ohne sie aus dem Auge zu verlieren, beginnt er an der Tafel schwindelerregende Gleichungsberechnungen. Er rechnet so schnell, daß die Tafel im Augenblick mit Zahlen bedeckt ist; aber der Boy ist da, der sie nicht minder schnell wieder auslöscht; und wenn ein Kreidestück in der Hand des Professors zerbricht, läßt er geschwind ein anderes hineingleiten. Von Zeit zu Zeit stößt Lamendin einen tiefen Seufzer aus. Sofort geraten die Nadeln in Erschütterung und schwingen nach der Gegend des Zifferblatts, die auf den Barometern mit: ‚Heftiger Regen, Sturm‘ überschrieben ist. Endlich holt der Professor und Ritter Atem und in großen Buchstaben schreibt er mitten auf die Tafel:

$P_o = 337$ *per excessum*

Er fordert Lamendin auf, die Augen zu öffnen, zeigt ihm das Resultat, das Lamendin ziemlich dumm beschaut; dann geht er an den Aktenschrank und entnimmt dem Fach 337 einen versiegelten Umschlag, den er seinem Besucher überreicht.
Höflichkeitsbezeugungen. Lamendin verläßt das Sprechzimmer, den Umschlag in der Hand.

4

Das Rezept des Professors Ritters Miguel Rufisque

Lamendin auf der Straße. Er macht den Umschlag auf und entnimmt ihm ein Rezept.

INSTITUT FÜR BIOMETRISCHE PSYCHOTHERAPIE

SPRECHZIMMER DES
PROF. MIGUEL RUFISQUE

Ich verordne:

Sie finden sich heute Punkt 5 Uhr 15 nachmittags am Buci-Platz ein. Von diesem Augenblick an achten Sie sorgfältig auf die Mietswagen, die von der Mazarinstraße herkommend über den Platz fahren.
Sie zählen sechzehn besetzte Wagen (die unbesetzten rechnen nicht mit).

Sobald der siebzehnte Wagen auftaucht, stürzen Sie sich hinein und bringen sich darin mit allen Mitteln unter, indes soweit als möglich mit Höflichkeit und ohne Gewaltanwendung.

Dem Fahrgast, oder dem Hauptfahrgast, machen Sie klar, daß seine Widerreden nutzlos sind; daß er sich Ihre Begleitung gefallen lassen muß; daß er aber im Übrigen nichts von Ihnen zu fürchten hat.

Sowie er sich beruhigt hat, legen Sie ihm dar, daß Sie sich bedingungslos in seine Hände geben; daß Sie ihn anflehen, daß Sie ihn sogar aufs Dringlichste auffordern, von Ihrer Person und Ihrem Leben jeden erdenklichen und beliebigen Gebrauch zu machen.

Sie geben ihm zu verstehen, daß es für ihn das Einfachste ist, wenn er sich damit abfindet.

Sie beharren mit wachsender Hartnäckigkeit, bis Sie Ihr Ziel erreicht haben.

PROF. RITTER MIGUEL RUFISQUE

Der Text der Verordnung erscheint Satz für Satz auf der Leinwand, und wir können seine Wirkung auf dem Gesicht Lamendin's verfolgen.

Buci-Platz

Auf der Infel des Buci-Platzes fteht Lamendin, fieht auf die Uhr und paßt auf die Wagen. Er zählt an den Fingern ab. Plötzlich knöpft er feinen Überzieher zu und ftürzt los.

Der fiebzehnte Wagen ift ein alter offener Einfpänner, den eine gelbweiße Mähre zieht. Ein Herr in den Sechzigern fitzt darin. Er trägt einen Überrock, Brillengläfer, einen fchwarzen Strohhut und das Bändchen der Ehrenlegion. Eine Aktenmappe liegt neben ihm auf dem Sitz. Er lieft eine Zeitfchrift.

Lamendin fpringt in den Einfpänner, wobei er jedoch artig grüßt.

Der Wagen fchwankt bedenklich. Der Kutfcher wirft einen Blick über die Schulter, kehrt dann zu feinen Gedanken zurück.

Der Herr in den Sechzigern tut einen Satz, nimmt die Brille ab, fchwingt fie. Lamendin fleht ihn an, keine Furcht zu haben, legt die Hand aufs Herz, fällt auf die Knie.

Der Herr in den Sechzigern ruft: „Kutfcher! Kutfcher!", aber wohl mit fehr dünner Stimme, denn der Kutfcher, der fich foeben mit dem Handrücken fchneuzt, fcheint nichts zu hören.

Der Wagen rollt weiter in der Richtung nach dem Odeon. Man fieht die beiden Herren im Überzieher

mit aufgeregten Handbewegungen gegeneinander ſtreiten.
Der Kutſcher bleibt ruhig.
Die Handbewegungen werden friedlicher. Die beiden Männer, jetzt einander gegenüber ſitzend, reiben ſich die Stirn.

Der Einſpänner hält vor einem alten Haus in der Eſtrapadenſtraße. Die zwei Männer ſteigen aus.
Der Herr in den Sechzigern verſucht, ſich ſeines Begleiters zu entledigen. Aber Lamendin bleibt hartnäckig.
Der Andere hebt die Hände gegen den Himmel, tritt ins Haus. Lamendin folgt ihm auf den Ferſen.

6

Das Arbeitszimmer von Herrn Le Trouhadec, Profeſſor der Geographie an der Univerſität Paris

Herr Le Trouhadec, dem Lamendin auf den Ferſen folgt, öffnet die Türe ſeines Arbeitszimmers. Ein geräumiges altmodiſches Zimmer. Mehrere Tiſche. Büchergeſtelle. Zettelkaſten. Landkarten.
Herr Le Trouhadec ſetzt ſich mit allen Zeichen der Erſtarrung.

Lamendin nimmt ſeine Rede wieder auf. Er verlangt nichts als Eines: daß Herr Le Trouhadec ihm den einzigen Gefallen tue, ſich ſeiner zu bedienen, ganz und gar, mit Haut und Haar. Er verlangt es mit Ergeben-

heit, aber auch mit ſehr viel Nachdruck und könnte auf eine Weigerung nicht eingehen.

Herr Le Trouhadec zuckt die Achſeln. Es hat den Anſchein, daß er ſeinen Gaſt für verrückt hält, für einen vielleicht harmloſen, aber jedenfalls äußerſt läſtigen Narren.

Dann verſinkt er in Nachdenken.

Lamendin ſchweigt, ſieht ſich um. Er fängt an zu begreifen, in welcher beſonderen Umgebung er ſich befindet. Um ſich Haltung zu geben, tritt er vor eine Landkarte und läßt einige anerkennende Worte über die Geographie im Allgemeinen fallen.

Herr Le Trouhadec hebt den Kopf, läßt eine Art Gemecker vernehmen, pflanzt ſich dann mit gekreuzten Armen vor Lamendin auf:

„Sind Sie imſtande, polemiſche Artikel für eine geographiſche Zeitſchrift zu ſchreiben?“

Verwirrt erklärt ſich Lamendin dazu außerſtande, fügt aber dieſem Geſtändnis ſo ſchmeichelhafte Wendungen für die Geographie im Allgemeinen und den Ausdruck ſo vorzüglicher Hochachtung für die Geographen im Beſonderen hinzu, daß Herr Le Trouhadec ſichtlich gerührt iſt und Lamendin mit anderen Augen zu betrachten beginnt.

Schweigen. Herr Le Trouhadec geht im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken.

Er bleibt ſtehen, wird vertraulich:

„Ich habe nur einen Ehrgeiz: bei der Wahl im nächſten Winter Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu werden. Meine Gegner, Gott ſei's geklagt! ſind auf ihrer Hut. Sie ſollen ſehen, was man zu drucken wagt."

Er kramt unter den Papieren auf dem Schreibtiſch und reicht Lamendin einen Zeitungsausſchnitt.

AKADEMISCHE NACHRICHTEN

Herr Le Trouhadec bewirbt ſich um die Nachfolge des unvergeßlichen F. Van Schooneert. Dank ſeinem Alter hätte er gewiſſe Ausſicht, gewählt zu werden, wenn die Mitglieder der Akademie nicht ein gutes Gedächtnis hätten und ſich nicht an die lächerliche Geſchichte von *Donogoo-Tonka* erinnerten.

In ſeiner umfangreichen „*Geographie von Südamerika*", ſeinem vor zehn Jahren erſchienenen Hauptwerk, gibt Herr Le Trouhadec die eingehendſte Beſchreibung der Stadt *Donogoo-Tonka* und der goldhaltigen Gegend, deren Mittelpunkt ſie bildet.

Das Unglück iſt nur, daß die Stadt *Donogoo-Tonka* nie exiſtiert hat und daß Herr Le Trouhadec auf den phantaſievollen Bericht eines

Abenteurers oder auf die Erfindung eines Spaß-
machers hereingefallen ist.
Gimpel zu sein, berechtigt noch nicht zur Auf-
nahme in die Akademie der Wissenschaften.

***

Lamendin setzt eine Beileidsmiene auf. Herr Le Trou-
hadec nähert sich einer Wandkarte von Südamerika,
zeigt auf die Gegend von Tapajoz, auf der er wütend
herumtrommelt. Dann geht er an einen Bücherschrank,
reißt Band III seines Hauptwerkes heraus, schlägt ihn
in der Mitte auf und steckt ihn Lamendin unter die
Nase mit allen Zeichen eines überwältigenden Ärgers.

Lamendin mißt Herrn Le Trouhadec mit fragendem
Blick. Das Gesicht des Gelehrten gesteht ohne Um-
schweife, daß Donogoo-Tonka nirgends existiert als in
Band III des Hauptwerkes.

Lamendin kann nur traurig mit dem Kopf nicken.

Die beiden Männer verharren in nachdenklichem
Schweigen.

Lamendin fragt zaghaft:

„Und wann ist die Wahl?"
„In sechs Monaten ungefähr."

Lamendin überlegt.

Dann sagt er:

„Ich habe eine Idee."
„Reden Sie!"
„Ich könnte sofort versuchen, die Stadt Donogoo-Tonka zu gründen, nachdem ich zu verstehen glaube, daß sie noch nicht existiert."

Herr Le Trouhadec und Lamendin sehen sich lange an.

ENDE DES ERSTEN TEILS.

ZWEITER TEIL

1

Lamendin auf der Suche nach einem Kapital von fünfundzwanzig Millionen

Lamendin, tadellos gekleidet, Aktenmappe unterm Arm, Geſichtsfarbe ſchon friſcher, geht mit großen Schritten durch eine Straße des Börsenviertels.

Er bleibt vor einer Bank stehen, faßt die Faſſade ins Auge, überfliegt die Inſchriften; tritt dann entſchloſſenen Schrittes ein.

Kleiner Flur. Große Halle mit Schaltern. Lamendin erkundigt ſich bei einem betreßten Diener. Der Diener ſieht auf die Uhr, nickt zuſtimmend, führt ihn nach dem Geſchäftszimmer des Direktors.

Lamendin prallt mit einem Boy zuſammen. Kurze Wartezeit zwiſchen zwei Türen. Lamendin wird eingelaſſen.

Der Direktor iſt ein fettleibiger Herr mit Backenbart und weinrotem Geſicht. Er weiſt auf einen Stuhl.

Austauſch von einleitenden Worten. Unbeſtimmte und höfliche Handbewegungen des Direktors.

Lamendin ſpricht:

> „Alſo, Herr Direktor, die Sache iſt die: ich brauche fünfundzwanzig Millionen, um der Stadt Donogoo-Tonka die Ausdehnung zu geben, die ſie verdient und bis heute nicht erhalten hat, und um das wundervolle goldhaltige Terrain zu verwerten, deſſen Mittelpunkt ſie bildet.“

In der erſten Minute ſcheint der Direktor aus der Faſſung gebracht, ſowohl durch die Ungeheuerlichkeit der Forderung als durch die Sicherheit von Lamendin's Auftreten.

Dann wünſcht er nähere Aufklärungen über die Angelegenheit. Lamendin ergießt ſich in wortreichen Beſchreibungen, begleitet ſie mit weitausholenden Gebärden, zeichnet Umriſſe in die Luft.

Der Andere hört mit zweideutiger Miene, die zuletzt in ein Lächeln übergeht, zu.

Lamendin indes runzelt die Brauen, wirft im Triumphgefühl die Lippe auf, ſchlägt auf ſeine Aktenmappe, macht ſie auf:

„Sie sollen ſehen, Herr Direktor, was der groẞe Gelehrte, der berühmte Pariſer Univerſitäts-profeſſor, deſſen Genie unſerm Lande wie der Menſchheit zur höchſten Zierde gereicht, was Yves Le Trouhadec ſchon vor zehn Jahren über Donogoo-Tonka und ſein Goldgebiet gedacht hat . . . ."

Er zieht den Band III hervor, ſchlägt ihn auf der unvergeßlichen Seite auf und reicht ihn dem Direktor.

Der Andere lieſt, nicht ohne einen Funken von Hochachtung, ſcheint ſogar ein wenig erſchüttert, erklärt aber mit großer Artigkeit: „Für jetzt unmöglich . . . die Bank ſchon überlaſtet . . . ſchwere Verpflichtungen . . . ſehr bedauerlich, gewiß . . . Sache erwägenswert . . . werde darauf zurückkommen . . . geben Sie mir Ihre Adreſſe . . . ſpäter einmal". Lamendin zieht ſich zurück.

Er iſt wieder auf der Straße. Tut ein paar Schritte. Neue Bank. Er tritt ein.

Die eben abgeſpielte Szene wiederholt ſich mit leichten Varianten und in ſchnellerem Tempo. Lamendin produziert neuerlich Aktenmappe. Gleiche Wirkung.

Wieder Straße. Eine dritte Bank. Gleiche Szene in noch beſchleunigterem Ablauf.

U. s. w. u. s. w. bis zur ſiebenten Bank, mit ſtändig wachſender Geſchwindigkeit im Rhythmus der Geſchehniſſe, dergeſtalt, daß die ſiebente Szene ſich wie die Viſion eines Ertrinkenden abrollt.

2

Trübſal im Café Biard

Lamendin läßt ſich in einem Winkel einer kleinen Bar erſchöpft auf einen Stuhl ſinken. Er beſtellt einen Kaffee.
Sein Geſicht drückt zunächſt die völligſte Niedergeſchlagenheit aus;
dann Widerwille und Bitterkeit;
dann eine gewiſſe Ironie;
dann etwas wie: „Es hätte noch ſchlechter gehen können";
dann etwas wie: „Hab' ich's ihnen gegeben! War das gut geſagt, Junge!"
dann: „Im Grunde ſind alle dieſe Leute Waſchlappen. Wenn ich mich anſtrengte, bekäme ich ſie zuletzt alle herum;"
dann die Luſt, das Spiel in einiger Zeit von vorn anzufangen;
dann den Entſchluß, ſofort anzufangen.
Er leert ſeine Taſſe, zahlt und geht.

3

Ein ernſter Mann

Enge Straße im ſelben Viertel. Kleine Bank von unſcheinbarem Ausſehen. Lamendin tritt ein.

Die Ereigniſſe entwickeln ſich ſo ziemlich in der gewohnten Reihenfolge, aber ohne Haſt.

Der Unterſchied iſt nur, daß hier alles, von der Mütze des Dieners bis zum Rocke des Direktors, die Unſicherheit der Bilanzen und die gähnende Leere des Kaſſenſchranks verrät.

Lamendin ſtellt ſich vor, ſetzt ſich, erklärt, ſchwelgt in Beredſamkeit.

Der Direktor hört mit viel Geduld und ohne eine Miene zu verändern zu.

Im geeigneten Augenblick ſchlägt Lamendin auf ſeine Aktentaſche und bringt den Band III zum Vorſchein.

Der Direktor läßt ihn ausreden und verſetzt dann ſanft:

> „Natürlich glaube ich von dem ganzen Zeug nicht ein Wort. Aber da Sie mir den Eindruck eines geriebenen Gauners machen und ich es nötig habe, in ein paar Tagen eine Million zu verdienen, wollen wir ſchauen, daß wir uns verſtändigen."

Verblüfftes Geſicht Lamendin's. Dann ein freundliches Lächeln beiderſeits. Dann ein herzhafter Händedruck.

Man tauſcht prinzipielle Anſchauungen aus, beſpricht eine Zuſammenkunft in naher Zeit und trennt ſich mit der größten Herzlichkeit.

4

Herr Le Trouhadec in ſeinem Arbeitszimmer. Er iſt ſorgenvoll. Er blättert in Papieren, durchfliegt noch ein Billet, einen Zeitſchriftenausſchnitt, ſchüttelt den Kopf.

Er erhebt ſich, tut ein paar Schritte, aber die Karte von Amerika zieht ihn unwiderſtehlich an. Sein Blick heftet ſich auf die Gegend von Tapajoz. Es iſt ein ſtarrer, brennender und zorniger Blick.

Und von dieſem Punkte der Karte ſteigt ganz ſanft ein Rauchwölkchen auf, wie im Brennpunkt einer ſtarken Lupe.

Es klopft. Eine alte Magd bringt einen Brief.

> *Verehrter Meiſter!*
>
> *Verzeihen Sie gütigſt, daß ich Sie einige Zeit ohne Nachricht gelaſſen habe. Ich bin darum nicht untätig geweſen, wie Sie ſogleich erfahren werden.*
>
> *Sie würden mir einen außerordentlichen Gefallen tun, wenn Sie nächſten Samstag um 3 Uhr vor einer kleinen Verſammlung von kapitalkräftigen Herren einen wiſſenſchaftlichen Vortrag über die Stadt Donogoo-Tonka und die Mineralvorkommen der Umgebung halten wollten.*
>
> *Soeben iſt es mir nämlich gelungen, mit einem weitſichtigen Finanzmann die „All-*

gemeine franzöſiſch-amerikaniſche Geſell-
ſchaft zur Erweiterung und Verſchönerung
der Stadt Donogoo-Tonka und zur inten-
ſiven Ausbeutung ihres Goldgebiets" oder
kürzer die „Donogoo-Tonka A.-G." zu
gründen.

Ich bin in der Lage, Ihnen für Ihren Vortrag
einen Scheck auf Frs. 5000 (Fünftauſend
Francs) beilegen zu können.

Der Wortlaut des bezüglichen Vortrags wird
Ihnen übrigens den Abend zuvor durch
mich zugehen.

Ein Schneider, ein Hemdennäher, ein Hut-
macher und ein Schuſter werden ſich heute
zwecks Maßnahme bei Ihnen einfinden. Sie
kommen in meinem Auftrag. Bitte ſich um
nichts zu kümmern.

Nach Ihrem Vortrag wird mein Freund
Lesueur in Form einer gemütlichen Plauderei
von ſeiner jüngſt unternommenen Forſchungs-
reiſe nach Donogoo-Tonka und ſeinen
dortigen Eindrücken berichten, das heißt
von den Eindrücken, die er unfehlbar dort
empfangen hätte, wenn ihn die Umſtände
nicht ſeit einer Reihe von Jahren auf dem
Montmartre zurückhielten.

Mit der Verſicherung der ausgezeichnetſten

Hochachtung verbleibe ich, verehrtester Meister, Ihr ganz ergebener

O. LAMENDIN

Auf der Leinwand erscheint abwechselnd ein Absatz des Briefes und das Gesicht Herrn Le Trouhadec's, dessen wechselnden Ausdruck wir also Zug für Zug verfolgen können.

5

Ein Kampf in einem Gelehrtengewissen

Herr Le Trouhadec steht mit gesenktem Kopf, die Hände auf dem Rücken, in einer Hand den Brief.

In seinem erhabenen Gelehrtengewissen kündigt sich ein feierlicher Kampf an.

Sein Gesicht, bisweilen auch ein Zucken der Hände, des Rumpfes oder der Schultern enthüllen uns jede einzelne Phase dieses Kampfes.

Aber vom ersten Augenblick an muß der Zuschauer erraten können, daß der erschütternde Kampf nur eine Finte ist.

Im Grunde, in seines Herzens Grunde nämlich schwankt Herr Le Trouhadec nicht im Geringsten. Aber an der Oberfläche ist es ganz etwas anderes.

Er fragt sich: „Wo ist meine Pflicht? Denn daran ist nicht zu rütteln, ich kenne nur meine Pflicht und ich werde nur meine Pflicht tun."

„Aber die Pflicht ist nicht immer ſo einfach und deutlich. Das wäre gar zu bequem."

„In letzter Linie handelt es ſich um die Intereſſen der Wiſſenſchaft und der Menſchheit. Auf welcher Seite ſind dieſe Intereſſen?"

„Natürlich die Wahrheit, die Wahrheit . . . . mit einem ganz großen W . . . Eine gewisse Art von Wahrheit . . . eine abſtrakte Wahrheit! Eine theoretiſche Wahrheit! . . . Ein Geſpenſt von einer Wahrheit!"

„. . . Es gibt noch eine andere Wahrheit . . . ſozuſagen eine lebendige . . . die ſchöpferiſche Wiſſenſchaft . . . die Mutter aller Wahrheit . . . Es gibt die Menſchheit . . . die ewig trächtige . . . die Menſchheit, die wachſen will . . . bauen will . . . und der theoretiſchen Wahrheiten spottet."

Aber hinter dieſem ſtummen Gedankenkampf muß der Zuſchauer deutlich zwei recht elementare Gedanken gewahren, zwei ganz kleine Satzteile:

„Yves Le Trouhadec, wirkliches Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften"

und

„Frs. 5000."

Im Höhepunkt der Kriſe klopft es an die Tür, und eintritt lächelnd, pomadiſiert, Entſcheidung bringend, der Schneidermeiſter.

6

Auf einem Plateau bei Paris leitet Lamendin die photographiſchen und kinematographiſchen Aufnahmen von Donogoo-Tonka

Waldſaum. Lamendin hin- und herſchießend zwiſchen einem Gewimmel von mannigfaltig koſtümierten Perſonen: Indianern im Federſchmuck, Negern, Gauchos, Fußgängern und Reitern mit Karabinern im Gürtel, Cowboys usw.

Hütten, Zelte, Baracken, Karren, Tragſeſſel.

Lamendin im Überzieher ſchwitzt bedeutend. Er gibt den Statiſten und den Kino-Operateuren Befehle.

Er ſtellt einen Fauſtkampf mit Revolverſchüſſen zwiſchen zwei Goldſuchern.

Aber das Terrain iſt nicht gut geſäubert worden. Lamendin entfernt das Fragment eines Nachtgeſchirrs, das zu kraß hervorſchaut und die Wirkung ſtört.

Nach einigen Verſuchen und Wiederholungen geht die Aufnahme glatt. Ein Abenteurer liegt zu Boden. Berittene Poliziſten verhaften den Mörder und zerſtreuen die Menge.

Befriedigt teilt Lamendin nach allen Seiten Glückwünſche und Händedrücke aus, nicht zum wenigſten an den Toten, der aufſteht und ſich abſtaubt.

7

Ein Vortrag von strenger Wissenschaftlichkeit

Kleiner Vortragssaal. An die fünfzig Zuhörer von behäbigem Aussehen. Bäuche, Bärte, Glatzen, Orden. Auf dem Podium Herr Le Trouhadec, äußerst dekorativ. Er trägt mit Begeisterung vor. Zu seiner Rechten ist die Projektionsleinwand.

Die Versammlung hört beifällig zu und klatscht des öfteren laut Beifall.

Ansichten von Donogoo-Tonka erscheinen auf der Leinwand, auf die Herr Le Trouhadec mit sachlicher Geste weist. Wir erkennen unschwer die Ansicht des Plateaus bei Paris und jenen Raufhandel der Goldsucher, der Lamendin so viel Schweiß gekostet hat.

Aber die kapitalkräftigen Herren begrüßen eine so unparteiische Darstellung mit zustimmendem Kopfnicken.

8

Der Prospekt der Donogoo-Tonka-A.-G.

Am Tor der Börsentreppe studiert ein Rentner einen großen Prospekt.

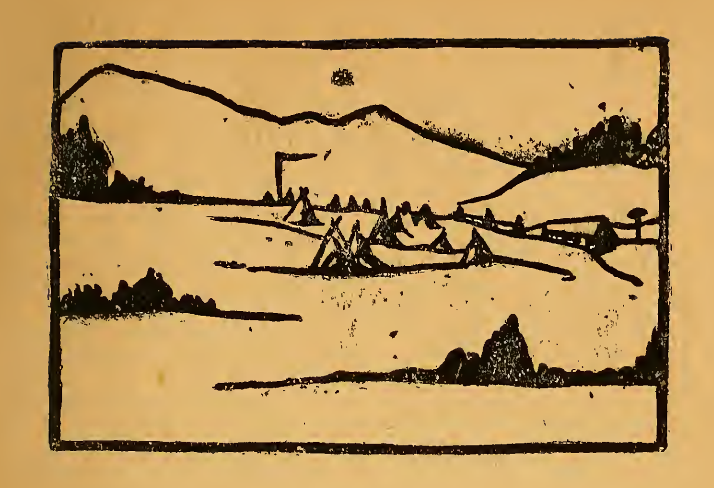
Die Seiten des Prospekts erscheinen nacheinander auf der Leinwand.

DIE DONOGOO-TONKA A. G.
mit einem Stammkapital von 25 Millionen
gibt al pari 50000 Aktien zu 500 Francs aus
für Zwecke der Erweiterung
und Verſchönerung der Stadt
DONOGOO-TONKA
und der intenſiven Ausbeutung
des goldhaltigen Gebiets von
DONOGOO-TONKA

Die zweite Seite bringt zwei Anſichten:



Südöſtliche Vorſtadt von Donogoo-Tonka



Ein Goldfeld

Die dritte Seite enthält einen Artikel, von dem nur die Überſchrift ſichtbar iſt:

DONOGOO-TONKA
und ſeine Umgebung
von
YVES LE TROUHADEC
o. ö. Profeſſor für Geographie an der Univerſität Paris.

Jede Seite bringt auf den Rentner eine erhöhte Wirkung hervor, und ſein erſt kaum wahrnehmbares Vertrauen wächſt zuſehends.

9

Wenn man eine Wahl ſchon in der Taſche hat

Herr Le Trouhadec inmitten ſeines Arbeitszimmers. Er iſt ein ganz andrer Mann als der, den wir in einem elenden Einſpänner kennen gelernt haben. Seine Kleidung hat, ohne an das Stutzermäßige zu erinnern, einen Zug der Eleganz angenommen. Sein Blick verrät Zuverſicht. Er ſitzt behaglich in einem vortrefflichen Klubfauteuil. Eine Taſſe Kaffee neben ihm ſtrömt ihr Aroma aus.

In der Hand hält er eine illuſtrierte Zeitſchrift und genießt Zeile für Zeile den folgenden rot angeſtrichenen Abſchnitt, deſſen Abſätze abwechſelnd mit ſeinem Geſichtsausdruck auf der Leinwand erſcheinen.

> Ein erleſener Zuhörerkreis, darunter die Spitzen der Hochfinanz, der Politik und der Großinduſtrie, iſt vorigen Samstag mit größter Teilnahme dem gelehrten Vortrag gefolgt, den unſer großer Geograph Yves Le Trouhadec Donogoo-Tonka und ſeinem Goldgebiet gewidmet hat.
>
> Donogoo-Tonka ſteht heute bekanntlich im Vordergrund des Intereſſes. Bedeutende Unternehmungen ſind im Begriff, dieſem zukunftsreichen Gebiet einen unvergleichlichen Aufſchwung zu geben.

Der Name Le Trouhadec wird mit dem Namen Donogoo-Tonka für immer ruhmvoll verknüpft bleiben; denn ohne Le Trouhadec und ſeine bewunderungswürdige *Geographie von Süd-Amerika* hätte die Kulturwelt noch heute keine Ahnung von den Schätzen, ja von der Exiſtenz dieſes Eldorados der Neuzeit.

Lohnt es ſich, daran zu erinnern, daß neidiſche Kollegen ſeinerzeit die Behauptungen des ausgezeichneten Geographen heftig beſtritten haben und ſogar ſoweit gegangen ſind, ihn der Fälſchung zu bezichtigen?

Für dieſe bitteren Erfahrungen, die noch jeder Wohltäter der Menſchheit hat koſten müſſen, wird ſeine bevorſtehende glanzvolle Wahl in die Akademie der Wiſſenſchaften Yves Le Trouhadec die ſchönſte Genugtuung ſein.

10

Die Propaganda der Donogoo-Tonka-A. G.

Eine Folge von raſch wechſelnden Bildern von kaum Minutenlänge zeigt uns die Propagandatätigkeit der Donogoo-Tonka-A. G. — eine wohlberechnete, alles mit ſich fortreißende, unwiderſtehliche Tätigkeit.

1. Ein behäbiger Fünfziger genießt in einem netten Speiſezimmer ſeine Morgenſchokolade. Das Dienſt-

mädchen bringt die Poſt. Der erſte Umſchlag läßt, geöffnet, den Proſpekt der Donogoo-Tonka-A. G. erkennen. Der Herr durchfliegt ihn, ohne ſich in der Vertilgung ſeiner Butterbrote ſtören zu laſſen. Aber plötzlich erheben ſich die zwölf Buchſtaben *Donogoo-Tonka* vom Papier, reißen ſich los, entflattern und beginnen, eine hinter der anderen, wie eine Reihe grauer Mäuschen über den Tiſch zu laufen.

2. Durch das Kupee-Fenſter eines Ausſichtswagens ſieht ein Reiſender ein rieſiges Reklameſchild eine Prärie entlanggleiten: *Donogoo-Tonka-A. G.* Der Reiſende wendet ſich nach dem Innern des Wagens zurück; aber ſein Blick iſt nicht entlaſtet, denn überall, wohin er ſich heftet, auf Decke, Kiſſen, Fußboden, erſcheint in ſchwachem Licht wie im Reflex einer Laterne: *Donogoo-Tonka.*

3. Ein Mann ſteigt eine unterirdiſche Treppe hinauf. Auf dem Rand jeder Stufe lieſt er: *Donogoo-Tonka.* Erſt matt und glanzlos, wird die Inſchrift mit jedem Abſatz leuchtender und wirkungsvoller. Zuletzt ſpringen die Buchſtaben ordentlich hervor, beißen, brennen. Der Mann dreht den Kopf, und durch den Schädel hindurch, der plötzlich durchſcheinend wird, gewahrt man das Hirn, dem, wie einer Sträflingsſchulter, die zwölf kleinen graupelnden Buchſtaben eingebrannt ſind.

4. Alte ſchmutzige Notariatskanzlei in einer Provinzſtadt. Ein geldgeſpickter Halunke erholt ſich Rat bei dem würdigen Amtsverweſer, der unter den Papieren

auf feinem Schreibtifch den Profpekt der *Donogoo-Tonka* hervorrzieht und mit ernfter Miene beklopft. Aber unter der Berührung feines Fingers läßt plötzlich der Profpekt ein Goldstück und noch ein Goldftück fallen; und fo jedesmal bei jedem neuen Klopfen. Nach und nach dehnt fich der Profpekt, fchwillt an, rundet fich, nimmt die Geftalt einer Henne an, die der verblüffte Kunde Eier legen fieht.

5. Hoftor eines normannifchen Bauernhofs. Eine Frau wartet auf den Briefträger. Er kommt, überreicht einen Umfchlag, den die Frau aufmacht. Ein Profpekt entfaltet fich, erhebt fich, entfliegt leichten Flugs, wie ein wunderbarer Vogel, und auf einer fchönen runden Wolke am Himmel lefen wir in Buchftaben von der Farbe der Abendröte: *Donogoo-Tonka.*

6. Markt in einem Flecken der Vendée. Bauern, Vieh, Geflügel. Riefiger Baumftamm, an den ein Mann ein Plakat klebt. Das Plakat gibt in großen Buchftaben die erfte Seite des Profpekts wieder. Menfchen fcharen fich darum. Das Markttreiben flaut ab, gerät in Unordnung. Die Menge wächft ins Uferlofe, Bedrohliche, Rindvieh, Schweine, Geflügel mifcht fich hinein, alles wie verzaubert.

Allmählich beginnt das Licht zu flimmern. Die umgebenden Dinge verfchwimmen, verflüchtigen fich. Der Baum verändert unmerklich die Geftalt, wird zum Schaft, zur lebendigen Säule — wirkt er nicht wie eine Feuerfäule, die in einfamer Wüfte einer riefigen Menge

von Bauern, Rindvieh, Schweinen und wenigem Geflügel voranzieht?

7. Kleines Theater in einer ſüdfranzöſiſchen Stadt. Der Vorhang geht nieder und zeigt allerhand Reklamen. Aber in der Mitte prangt die Wiedergabe der erſten Seite des Proſpekts, zwiſchen der Anſicht der *Hauptſtraße* und der eines *Goldfelds.*

Zuerſt ſind die Zuſchauer zerſtreut, ihre Sinne abweſend Aber dann ſetzt ſich *Donogoo-Tonka* in ihren Blicken feſt, unterwirft ſie, fixiert ſie. Alle Köpfe ſind jetzt nach der Inſchrift gewandt.

Die Hälſe ſtrecken ſich, machen ſich lang, hüpfen aus den Logen und Galerien. Es iſt, als ſähe man Hunderte von Dachrinnen, die immer größer werden.

Mit einemmal verändert ſich das Gerüſt des Theaters ſelbſt. Sitzreihen und Vorhang ſcheinen ſich einander zu nähern. Die Ausbuchtung der Galerie ſchrumpft zuſammen, ſenkt ſich, wie wenn einer das Theater niedergeſchlagen hätte und es nun langſam erdrückte.

8. Die ſoeben nacheinander abgeſpielten Szenen erſcheinen gleichzeitig nebeneinander und rollen ſich einige Sekunden lang in immer ſchnellerem Tempo ab

11

Die Geſchäftsräume der Donogoo-Tonka-A. G.

Vorderfront auf einer breiten Straße.

Vorraum. Portier in roter Weste, auf der Mütze in Goldbuchstaben: *Donogoo-Tonka.* Lift.

Erster Stock. Prachtvolle Flügeltür.

Halle mit Schaltern, Tischen, Sitzplätzen.

Stattliches Direktorzimmer. In einem Klubfauteuil raucht Lamendin, Anzug à la Eduard VII., eine Zigarre zu 7 Frcs. 75.

Er hört einem Bittsteller zu, der sich in wortreiche Ergießungen verliert. Manchmal antwortet er mit einem kurzen Satz, den der Andere mit einem unterwürfigen Lächeln aufnimmt und zum Anlaß neuer Erklärungen nimmt.

Lamendin bildet sich ein, seinen direktorialen Beruf zu erfüllen und mit korrekter Aufmerksamkeit auf das zu hören, was man ihm sagt. Gewiß ist seine Haltung zuvorkommend, und sein Ausdruck ermangelt nicht der Beziehung zu den Worten seines Besuchers. Aber sein Inneres bildet, ihm selbst unbewußt, ein nächtliches Straßenkreuz. Kaum erkennbare Visionen drängen sich dort, huschen vorüber, verschwinden.

Wir fühlen es; denn auf der Leinwand bewegen sich schattenhafte Spukgestalten, davon wir zu erkennen vermögen:

die Moselbrücke;

eine Ecke des Café Biard;

das Sprechzimmer des Professor Ritter Miguel Rufisque;

Bénin, der vor einem Schoppen Weißen mit der Faust auf den Tisch schlägt;

Le Trouhadec vor einer Karte von Amerika;
einen besonders düsteren Gang in einer geruhsamen Bank.

ENDE DES ZWEITEN TEILS

DRITTER TEIL

I

Die beſchäftigungsloſen Abenteurer der ganzen Welt hören von Donogoo-Tonka und ſeinen Goldfeldern reden

1

In Marſeille

Straße im alten Hafenviertel, vor einer Matroſen-kneipe.
Am Rand der Fahrſtraße, mitten unter Abfällen, ſtehen drei Individuen in lebhafter Unterhaltung. Einer von ihnen hält ein Papier, deſſen Inhalt offenbar den Gegenſtand ſeiner Beredſamkeit bildet. Ein Mädchen in grüner Bluſe ſieht ihm über die Schulter. Mit ihr gewahren wir den Proſpekt der Donogoo-Tonka-A. G. und den Artikel Yves Le Trouhadec's.

2

In Neapel

Der Handelshafen in nächſter Nähe der Immacolatella vecchia. Eine Schiffsfracht wird ausgeladen. Ein mit

einem Esel, einem Pferd und einem Ochsen bespannter Karren wartet darauf, beladen zu werden. Ein paar Schauerleute haben ihre Arbeit unterbrochen, um einem schäbigen kleinen Kerl von brauner Haut und magerem Gesicht zuzuhören, der Geschichten von einem fabelhaften Land erzählt, wo man sich nur zu bücken braucht, um die Hand voller Geld zu kriegen.

3

In London

Eines der verräuchertsten Lokale der Commercial Road, zwei Schritte vom Stepney-Bahnhof. Um einen rechteckigen Tisch sitzt ein Dutzend Männer von verschiedenem Aussehen und Anzug in lärmendem Gespräch. Sie zeichnen mit einem Stückchen Kohle Pläne, Karten, Reiserouten auf den Tisch, rechnen an den Fingern schwierige Zahlenreihen und fangen wieder von vorn an.

4

In Porto

Auf der Plattform der Straßenbahn, die von der Praça de Dom-Pedro zur Estaçao del Leste verkehrt. Ein dicker Fahrgast entwickelt mit wohlwollendem Lächeln seine Ansichten über Auswanderung und Unterneh-

mungen in fernen Ländern. Er ſcheint zu ſagen: „Ich ſelbſt bin ja leider nicht mehr jung genug . . . . Ja, wenn ich noch zwanzig wäre! . . . .“ Mit ſeinen fetten Fingern, an denen ſchwere Ringe ſitzen, öffnet er ſeine Brieftaſche und entnimmt ihr mit ſorgfältiger Langſamkeit den Proſpekt der *Donogoo-Tonka*-A. G. Man ſieht, wie er hinzufügt: „Da liegt die Zukunft . . . Armes Portugal! Wo iſt die Kühnheit von einſt, die deiner Söhne Erbteil war?“ Drei andere Fahrgäſte hören ihm mit offenem Munde zu. Selbſt der Schaffner iſt ſo hingenommen, daß er vergißt, das Zeichen zur Abfahrt zu geben, worüber die Leute im Wageninnern ſchon die Geduld verlieren.

5

In Amſterdam

Vor dem Eingang zu einer Zugbrücke im Diamantenſchneiderviertel. Auf dem engen Kanal eine buntgeſtrichene Barke.

Eine Anſammlung von Leuten, die einen ſtehend, die andern ſitzend, wieder andere auf den Prellſteinen hockend oder ans Geländer gelehnt. Sie rauchen Pfeifen oder dicke Zigarren. Einer liegt bäuchlings auf dem Pflaſter und zeichnet etwas in eine Karte, die er vor ſich ausgebreitet hat. Die übrigen ſchauen und hören ſtumm und andächtig zu.

6

In San Franzisko

Im Automaten, wo alles von Metall funkelt. Alle möglichen Leute ſtehen eſſend oder trinkend herum. In einem Winkel geht eine zugleich diskrete und angeregte Unterhaltung vor ſich.

7

In Singapur

Kaffeehausterraſſe, unter einer Plache. Ein chineſiſcher Kellner beſprengt den Boden. Vier heruntergekommene Kolonialleute unterreden ſich geheimnisvoll um ein rundes Tiſchchen. Sobald der Kellner oder ein Gaſt in die Nähe kommt, verſtummen ſie. Über eine Untertaſſe guckt der Proſpekt der Donogoo-Tonka-A. G.

8

Die eben geſpielten Szenen erſcheinen gleichzeitig und rollen ſich ſo ſekundenlang in beſchleunigterem Tempo ab.

II

Die Ära der Schwierigkeiten

Reſtaurant im Bois de Boulogne, gegen Abend.

Lamendin und ſein Kompagnon der Bankier ſpeiſen im Freien an einem hübſch gedeckten Tiſchchen Sie ſcheinen vergnügt und plaudern.

Aber man merkt, daß der Bankier etwas Wichtiges zu ſagen hat und bei all ſeinen Witzen unaufhörlich daran denken muß.

Nicht weit von ihnen ragt eine Baumgruppe in die Dämmerung.

Während der Bankier von belangloſen Dingen ſpricht, läßt er bisweilen ſeinen Blick ſich in dieſe Schatten verlieren, wo ſich dann etwas Dunkles zu regen ſcheint: etwas ſo Ungewiſſes wie das Antlitz des Mondes, eine Art imaginärer Weltkarte.

Lamendin, der zunächſt unbekümmert iſt, wird allmählich von dem Zug dieſes unausgeſprochenen Gedankens angeſteckt. Auch er blickt nun zwiſchen jedem Satz nach der Baumgruppe. Und mit jedem neuen Blick ahnt und enträtſelt er deutlicher die Anſpielung, die der Geiſt des Bankiers in die Dunkelheit wirft.

Es gibt da keine Täuſchung mehr: dieſer ſchwärzliche Umriß iſt Südamerika, mit Katzenbuckeln, voll von Geheimniſſen und Tücken. Und rechts davon das gute Europa, ſo behaglich und koſig. Zwiſchen ihnen, einigermaßen ausgedehnt, der Ozean; ausgeſpannt über ihm, wie das Seil eines Akrobaten, eine Art Sehne oder Schnur und auf dieſer ein Schiffchen, das nie ankommen wird.

Die zwei Männer ſehen ſich endlich ins Geſicht. Der Bankier gluckſt und gackert. Lamendin antwortet mit dem kläglichſten Lächeln.

Jetzt reden ſie, und man fühlt, daß ihre Gedanken zu ihren Worten zurückgekehrt ſind.

Die Einzelheiten ihrer Unterhaltung entgehen uns, aber wir verſtehen, daß der Bankier ungefähr Folgendes ſagt:

„Es gibt nichts Netteres, als im Bois de Boulogne zu ſpeiſen, und man wäre dumm, wenn man ſich aufregte. Aber immerhin genügt das nicht, um die Ausgabe von 50 000 Aktien zum Nennwert von 500 Francs zu rechtfertigen. Mein Schatz, es muß etwas geſchehen. Wenn Sie mir erſt eine richtige Photographie der erſten Zelthütten von Donogoo-Tonka geſchickt haben, werde ich ruhiger ſein. Ich verlange ja nicht von Ihnen, daß Sie San Franzisko wieder aufbauen oder mir jeden Monat eine Schiffsladung Goldklumpen ſchicken. Aber hinüber müſſen Sie."

Was kann Lamendin darauf anders antworten als:

„Selbſtverſtändlich! Darauf läuft's zuletzt hinaus! Man wird ſchließlich nicht umhin können, dieſe verfluchte Apachenſtadt zu gründen, ohne die es die Welt ſo gut aushält! Hätte dieſer alte Idiot Le Trouhadec ſie wenigſtens an einen möglichen Ort verſetzt! Hat der Menſch Worte? Es iſt zum Wändehinaufklettern! In's finſterſte Braſilien! In das hinterſte Viertel dieſes gottverdammten Tapajoz! Natürlich, ihn koſtet das ja nichts! Warum nicht gleich ein ganzes Dutzend?"

Es fällt uns nicht schwer, ihren Reden zu folgen, denn zuweilen werden ihre Gedanken so intensiv, daß sie zu leuchten beginnen. Dann bilden sich um ihre Schädel flüchtige Erscheinungen, die wir gerade noch erkennen können, ehe sie sich auflösen. Bald ist es ein Schiff auf grenzenlosem Meer, bald ein verlassener Urwald am Ufer eines wilden Stromes, bald Le Trouhadec, der vor einer Wandkarte gestikuliert.

Der Bankier widmet Lamendin aufmunternde, liebreiche Worte und gießt ihm ein Glas Champagner ein.
Es liegt etwas Heldenhaftes in der Art, wie sie miteinander anstoßen.

Der Bankier besteht darauf, die Rechnung zu zahlen.

3

Die Abenteurer entscheiden sich

Die Szenen von Marseille, Neapel, London, Porto. Amsterdam, San Franzisko erscheinen von neuem gleichzeitig auf der Leinwand. Die Personen sind die gleichen, aber ihre Worte sind entschiedener. Man sieht Gesten, die nur besagen können: „Abgemacht!" „Rechnen Sie auf mich!" „Ich bin Ihr Mann!" oder: „Auf Wiedersehen morgen!" oder: „Geben Sie mir Ihre Adresse!"

Namen werden in Notizbücher und auf Zettel geschrieben.

4

Lamendin bereitet ſeine Expedition vor

Lamendin in ſeinem Direktorzimmer. Boden, Tiſche, Wände, alles iſt mit Karten, Plänen und Führern bedeckt. Lamendin geht hin und her, bleibt ſtehen, bückt ſich, ſtellt ſich auf die Zehenſpitzen, klettert auf einen Schemel. Er legt ein Lineal an, zieht Kurven. Orientiert die Karten mit Hilfe eines Kompaſſes. Steckt Fähnchen.

5

Die Abenteurer unterwegs

Die Szenen erſcheinen zuerſt nacheinander, dann gleichzeitig.

1. In Marſeille, im Hafen von La Joliette. Ein Auswandererſchiff iſt im Begriff, nach Südamerika die Anker zu lichten. Gebräunte Männer ſchiffen ſich ein. Hinter ihnen wird der Laufſteg fortgezogen.

2. Der Caes do Sodré in Liſſabon. Ein Schiff gleitet langſam in See. Zwiſchen Land und Schiff werden letzte Abſchiedsgrüße ausgetauſcht.

3. Ein Zug in voller Fahrt, ein Dutzend Meilen hinter Guadalajara. Schweigſame Männer rauchen Pfeifen auf der Plattform eines Waggons. Der Chapala-See glänzt am Horizont.

4. Das Bett eines ausgetrockneten Fluſſes, wo, weiß man nicht genau, aber möglicherweiſe in Honduras. Von einem Weg keine Rede. Vier armſelige Maultiere, unter ungleich großen Laſten keuchend, arbeiten ſich eines hinter dem andern im Flußbett vorwärts. Ein halb Dutzend Abenteurer geleitet ſie.

5. Drei bewaffnete, finſter ausſehende Reiter auf einer Hochebene im Sonnenuntergang. Schweres Gepäck am Sattel, woraus die Griffe von Handwerkszeug hervorſehen.

Die Reiter betrachten einen kleinen Marktflecken, den man am Horizont auf einer kreidigen Anhöhe auftauchen ſieht und den die letzten Strahlen der ſinkenden Sonne beleuchten.

Trotz der Veränderung in Anzug, Haltung, Lage erkennen wir jedesmal unſchwer einige der Erſcheinungen, die wir in Neapel, in London und ſonſtwo geſehen haben. Und wenn ſich die Köpfe zufällig uns zuwenden, ſo haben wir den Eindruck, daß auch ſie uns erkennen.

6

Lamendin wirbt einige Pioniere auf dem Montmartre

Lamendin unternimmt in der Geſellſchaft ſeines Freundes Lesueur eine Tournee auf dem Montmartre und Montparnaſſe. Für ſeine Expedition braucht er nämlich unbe-

dingt ein paar zuverlässige und sympathische Leute, für die der bloße Gedanke, an der Verschönerung einer nicht ganz wahrscheinlichen Stadt zu arbeiten, nichts Verwirrendes hat.

Die zwei Freunde begeben sich zunächst nach der Place du Tertre. Wir sehen sie bei Bouscarat eintreten. Sie finden dort drei oder vier müßige Kameraden. Lamendin erkundigt sich angelegentlich nach ihrer Gesundheit, ihrer Bechäftigung und ihren Plänen.

Er fragt sie, ob sie sich nicht langweilen, ob Montmartre nicht etwas eng, die Place du Tertre nicht etwas eintönig ist?

Wie dächten sie über eine Reise . . . nach Brasilien? Prachtvolle Überfahrt! Die Küsten! Die Städte! Die Flüsse! Die Wälder! Donogoo-Tonka!

„Das Geld? Was geht euch das an? Wo man euch einlädt! . . . Aber macht schnell, wenn ihr annehmen wollt, denn die Plätze sind fast alle schon belegt."

Im Grunde haben sie kaum etwas einzuwenden. Es wird ihnen auch kein Einwand einfallen, bei der Hitze und der Mattigkeit. Wozu Umstände machen? Sie willigen ein.

Schon sieht man sie mit Lamendin und Lesueur Bouscarat verlassen.

Alle begeben sie sich zu Spielmann.

Lamendin entdeckt ein paar beschäftigungslose schlecht verwahrte Gemüter, die er alsbald überredet.

Die kleine Schar vermehrt ſich. Die zuerſt Angeworbenen tragen durch ihre Reden und durch ihre bloße Gegenwart ſelbſt zum Einfangen der Anderen bei.
Im Katharinengarten wird eine Generalverſammlung der Pioniere vorgenommen. Krüge und Gläſer werden gebracht. Lamendin hält eine kleine Anſprache. Die Pioniere trinken ein paar Gläſer.

7

Großes Bildhaueratelier in Montparnaſſe. Lamendin beaufſichtigt die Ausrüſtung der Pioniere. In dem ganzen Saal werden überall Stiefel, Gamaſchen, Lederweſten, Cowboyhüte, Wehrgehänge, Gewehrgriffe, feſtſitzende Meſſer, Repetierpiſtolen ausprobiert. In einer Ecke üben ſich drei Pioniere im Aufrichten eines Zelts.
Keine Spur von Lächeln auf den Geſichtern, ganz im Gegenteil: ſie drücken Ernſt, Anſpannung, Verantwortungsgefühl und vor allem die Überzeugung aus, daß es verflucht ſchwer iſt, ſolche Leiſtungen zu verrichten.

8

Erſte Revue der Pioniere auf der Hochebene bei Paris

Das uns bereits wohlbekannte Stück der Hochebene

bei Paris. Die Aufmachung vom letzten Mal ist noch sichtbar, hat aber arg gelitten. Es scheint darauf geregnet zu haben. Die Bauten von Donogoo-Tonka sind halb eingestürzt; die Tragsessel und Zelte sind nur mehr ein Trümmerhaufen.

Aber das tut nichts zur Sache. Es handelt sich im Augenblick ja nicht darum, den Aktionären der Donogoo-Tonka-A. G. einen wahrhaftigen und packenden Augenschein zu geben. Die Aufgabe ist jetzt, die Pioniere in ihrem Abchiedsaufzug Revue passieren zu lassen.

Der feierliche Akt geht zwar nur unter intimen Freunden vor sich. Aber Lamendin hat es sich nicht nehmen lassen, ihn mit einiger Festlichkeit auszustatten.

Im Vordergrund rechts sitzen auf einer kleinen Estrade:

Herr Professor Yves Le Trouhadec auf dem Ehrenplatz;

zu seiner Rechten Herr Professor Ritter Miguel Rufisque;

zu seiner Linken der Bankier;

auf beiden Seiten Lesueur, Bénin und ein paar Freunde.

Die Pioniere, vierundzwanzig an der Zahl, sind im Hintergrund in zwei Reihen aufgestellt.

Gegenüber von der Estrade eine Kapelle von acht Musikern.

Lamendin, der ſich bis dahin mit den Perſönlichkeiten der Eſtrade unterhalten hat, ſchreitet würdevoll auf die Pioniere zu.
Er hat ſeinen elegant geſchnittenen Überrock anbehalten. Aber die Wirkung iſt ganz anders als ſonſt; denn um die Taille hat er ihn mit einem prächtigen Ledergürtel zuſammengeſchnürt, dazu trägt er eine Kappe, die zu einem Admiral gehören könnte. In der Hand hält er einen Rohrſtock.
Man ſieht ihn noch ſchnell ſeine Leute inſpizieren. Dann ſtellt er ſich an ihre Spitze und gibt einen Befehl.
Die zwei Reihen zu je zwölf Pionieren ſetzen ſich in Bewegung, während die Muſikkapelle Tuſch bläſt.
In dieſem Augenblick erhebt ſich, den Zylinder in der Hand, Herr Profeſſor Yves Le Trouhadec. Herr Profeſſor Ritter Miguel Rufisque und alle anweſenden Perſönlichkeiten folgen ſeinem Beiſpiel.
Die Pioniere marſchieren in tadelloſem Gleichſchritt hinter ihrem Führer. Vor der Tribüne angelangt, fliegen ihre Köpfe mit einem Ruck nach der Richtung der Perſönlichkeiten, die in Bravorufe ausbrechen.
Eine Minute lang herrſcht unbeſchreibliche Ergriffenheit; ſelbſt den Fühlloſeſten preßt es die Kehle zuſammen.

9

Die Abenteurer auf der Suche nach Donogoo-Tonka

Szenen erſt nacheinander, dann nebeneinander.

1. Hauptplatz von Cuyaba. Einer unſerer Abenteurertrupps hat ſoeben dort Halt gemacht. Acht Reiſende mit Tragtieren.
Die Abenteurer ſind ſichtlich ratlos. Sie halten Karten in der Hand. Sie ſtreiten; es fehlt nicht viel, ſie würden ſich prügeln.

Sie ſprechen die Einwohner an, beſtürmen ſie mit dringlichen Fragen. Niemand weiß ihnen Auskunft zu geben. Sogar ein Greis von durchaus würdigem Ausſehen hat nie von Donogoo-Tonka reden hören.
2. Ein anderer Trupp an einer Wegkreuzung in waldiger Gegend. Ein paar Indianerhütten. Die Abenteurer halten einen Palawer mit den Rothäuten. Dieſe erklären ſteif und feſt, daß ſie das, wovon man ihnen da vorerzählt, nicht kennen. Die Abenteurer hegen den Verdacht, die Eingeborenen könnten ihren Vorteil darin ſehen, zu lügen. Sie werden hartnäckiger . . . . Sie verſprechen Geſchenke. Aber die Anderen ſchwören ſchwere Schwüre. Sie ſcheinen aufrichtig. Donogoo-Tonka? Nein, wahrhaftig. Sie wiſſen nicht, was das iſt.

Die Abenteurer ſind verzweifelt.

3. Ein anderer Trupp kommt an das Ufer eines Fluſſes, den ein rieſiger Wald beſäumt. Die Abenteurer machen Halt. Mit ſich ſchleppen ſie einen jungen Burſchen, der ihnen, offenbar ſehr wider Willen, als Führer dient.
Sie ſtoßen ihn in ihre Mitte; ſie behandeln ihn grob.

„Wirſt du uns endlich ſagen, wo dieſer gottverfluchte Ort iſt?“
Der junge Burſch beteuert ſeine Ahnungsloſigkeit und bricht in Tränen aus.

10

Wir gewahren kurz das Ende der Feierlichkeit auf der Hochfläche bei Paris. Alles lagert um einen großen Tiſch, auf dem Erfriſchungen und Mundvorrat bereit ſtehen. Die Perſönlichkeiten und die Pioniere bilden ein freundſchaftliches Durcheinander. Yves Le Trouhadec, den der Geiſt des Champagners ergriffen hat, bringt zahlreiche Toaſte aus und erhebt ſein Glas ganz ſpeziell auf die biometriſche Pſychotherapie. Worauf Herr Profeſſor Ritter Miguel Rufisque um Antwort nicht verlegen iſt. Die Nachmittagsſonne der Ile-de-France beſtrahlt die Szene.

11

Einige Abenteurer, des Suchens müde,
beſchließen ſich dort niederzulaſſen,
wo ſie gerade ſind

Eine ſpärlich bewachſene Ebene, gegen Abend. Waldige Höhen begrenzen den Horizont. Links fließt ein dünnes Flüßchen. Ein Abenteurertrupp. Wir müſſen dieſe Köpfe ſchon in der Gegend der Commercial Road geſehen haben. Ich zähle gut zwölf, mit anſehn-

licher Ausrüſtung: mehrere Maultiere, umfangreiches Gepäck, zwei Hunde.
Alle ſcheinen abgeſpannt und übler Laune.
Sie haben einen letzten Wortwechſel, deſſen Inhalt ſich leicht erraten läßt.
„Wozu noch weiter ſuchen? Die ganze Geſchichte iſt idiotiſch. Das Ende wird ſein, daß wir unſere Vorräte aufbrauchen und Hungers ſterben. Donogoo-Tonka? Ein guter Witz!"
Die Einen ſchlagen vor, an die Küſte zurückzukehren. Aber ein langer magerer Kerl bringt ſeine Meinung mit großer Heftigkeit zum Ausdruck:
„Umkehren? Nie im Leben. Wir können nicht mehr weiter. Die Tiere auch nicht. Und was ſollten wir anfangen, wenn wir dort ſind? Ich für meinen Teil bleibe hier. Der Ort taugt zuletzt ſo gut wie ein anderer. Man wird ja ſehen . . . . Wir könnten Glück haben . . . . Jedenfalls will ich lieber hier verfaulen als den Weg noch einmal machen."
Die allgemeine Erſchöpfung verleiht ſeinen Gründen Nachdruck. Man bleibt bei dieſem Entſchluß, wobei es ja immer noch einem Jeden freiſteht, ob er ausgeruht weiter ſuchen will.
Man beginnt ſich einzurichten. Man ſattelt die Tiere ab, ſchlägt die Zelte auf.
Einige hauen mit Werkzeugen Zweige ab und lichten das Geſtrüpp.
Das erſte Feuer wird inmitten des Lagers entzündet.

12

Straße auf dem Montparnaſſe. Mehrere Gepäckwagen der Compagnie d'Orléans warten auf dem Pflaſter. Von der Seite ſehen wir einen kleinen Hof und das Bildhaueratelier, deſſen Inneres uns bekannt iſt.
Lamendin und ſeine Pioniere ſind ſehr geſchäftig. Man bringt Kiſten, lädt ſie auf die Wagen.
Lamendin ſieht nicht luſtig aus.

13

Die Abenteurer geben zum Spott ihrer Niederlaſſung den Namen der unauffindbaren Stadt

Ein paar Tage ſind vergangen. Der Ort ſieht ſchon ganz anders aus. Der Boden iſt eine Strecke lang von Geſtrüpp gereinigt. Man hat eine Art runden Platz ausgeſpart und in der Mitte einen Pfoſten eingerammt, in den Eiſenhaken zum Anbinden der Tragtiere eingeſchlagen ſind.
Um den Platz ſind noch Zelte aufgeſchlagen, aber ſchon wird an der Errichtung von Bretterhütten gearbeitet.
Ein Mann zieht einen Graben zum Abfluß der Wäſſer. Der Graben läuft um jede Hütte herum und wendet ſich dann zum Fluſſe links.
Vom Platz an den Fluß hat das Hin und Her der Menſchen und Tiere ſchon einen Weg ausgetreten. Ein anderer Weg bahnt ſich an, der den Platz mit

einer kleinen ſteinigen Prärie verbinden wird, die wir uns dreihundert Schritte entfernt gegenüber liegen ſehen und wo zurzeit die Tiere weiden.
Die Männer, die alle beſter Laune ſcheinen, machen gerade Raſt. Einer von ihnen ſtellt eine Feldflaſche und Becher auf einen rohen Tiſch vor der erſten Hütte rechts. Man trinkt, lacht, lärmt.
Einer greift plötzlich nach einem Brett und ſchreibt darauf mit Kohle ein paar grobe Buchſtaben; dann klettert er, mit Hammer und Nägeln bewaffnet, auf den Pfoſten, um die Inſchrift dort feſtzumachen.
Die Abenteurer ſchließen klatſchend und brüllend einen Kreis um den Pfoſten, der an ſeiner Spitze die Inſchrift trägt:

Donogoo-Tonka.

ENDE DES DRITTEN TEILS.

VIERTER TEIL

1

Ein anderer Abenteurertrupp findet zufällig die Niederlaſſung

Später Nachmittag im Abenteurerlager. Unſer erſtes Gefühl iſt das der Bewunderung. Was iſt in einer Woche alles geleiſtet worden! Keine Zelte mehr. An ein Dutzend Blockhäuſer ſind fertig geſtellt. Sie umſäumen den Platz und greifen noch nach zwei Straßen über, von denen die eine nach der Prärie, die andere nach dem Fluß führt.
Rechts vom Platz ſcheint eine geräumigere Baracke als Lebensmittelmagazin zu dienen. Ihre Vorderfront ſpringt in der Weiſe zurück, daß ſie eine Art primitiven Ladens bildet. Becher ſtehen auf dem Tiſch.
Links vom Platz eine zweite Baracke von ähnlicher Bauart, aber noch größer und völlig geſchloſſen. Sie dient wohl zur Aufbewahrung der Zelte, Werkzeuge, Holzvorräte und dergleichen.
Auf dem Weg nach der Prärie wird daran gearbeitet, einen Pferch für die Maultiere aufzurichten, die ſoeben

vom Fluß zurückkommen, wohin sie zur Tränke geführt worden sind.

Auf einmal entsteht eine gewisse Unruhe. Die Hunde laufen im Kreis herum und bellen.

Die Männer lassen ihre Arbeit stehen. Sie müssen irgend etwas Fremdes gesehen haben. Nach und nach sammeln sie sich, und ein paar eilen nach den Blockhäusern, um ihre Gewehre zu holen.

Jetzt stehen sie um den Pfosten geschart und schauen alle nach einer Gegend des Horizonts, die wir nicht sehen. Das Inschriftschild, das noch an derselben Stelle in die Luft ragt, zeigt an, wer sie sind. Sie selbst denken nicht daran; sie sind ganz Erwartung. Uns aber ergreift eine eigenartige Rührung; wir können den Blick nicht von der kleinen Schar abwenden, die sich dort um den Pfosten drängt – von jenem werdenden, unruhigen Etwas, dessen Namen der Pfosten kündet.

Endlich erscheint, was man so lange von fern belauert: fünf Männer mit zwei Eseln und einem Maultier, alles erschöpft vor Anstrengung.

Der erste Blick der Ankömmlinge gilt der Inschrift. *Donogoo-Tonka!* Trotz ihrer Müdigkeit brechen sie in einen – freilich nur einen einzigen – Ruf des Entzückens aus.

Im selben Augenblick läßt in der Gruppe der Gründer die Aufregung nach. Man tauscht Worte aus. Wir erraten leicht, welchen Inhalts.

„Also das ist Donogoo-Tonka?“

„Wie Sie ſehen.“
„Na, ſehr groß iſt es nicht, das gute Donogoo.“
„Ganz ſo groß wie Chicago nicht. Aber was nicht iſt, kann werden.“
„Und es lebt ſich gut hier?“
„Ausgezeichnet. Fabelhafte Gegend. Glänzendes Klima. Schau'n Sie uns nur an: ein Bild der Geſundheit!“

„Findet ſich auch Gold?“ „O ja, es findet ſich ſchon.“ „Wo denn?“

Einer der Gründer deutet nach dem Fluß. Kurze Stille. Den Ankömmlingen iſt die Geſchichte noch etwas dunkel. Aber ſie ſind ſo gebrochen vor Erſchöpfung, daß ſie keine Luſt haben, Schwierigkeiten zu machen.
Sie erzählen, daß ihre Vorräte zu Ende ſind, daß ſie Hunger haben, daß zwei von ihren Maultieren unterwegs umgeſtanden ſind und daß ſie das Gepäck haben im Stich laſſen müſſen.
Die Gründer werden liebenswürdig. Aber gewiß, Donogoo verfügt über alles Nötige. Eſſen, Trinken, Wohnung, alles kann man ſich in Donogoo verſchaffen. Nur teuer iſt das Leben hier, ſündhaft teuer.
Wenn die Herrſchaften Geld haben . . . .
Man nähert ſich dem Barackenſchankladen. Einer der Gründer, derzeitiger Inhaber dieſes wichtigen Inſtituts, tritt ein, ſtellt fünf Gläſer und fünf Zwiebäcke auf den

Schanktisch. Er bietet sogar etwas Anchovipaste an. Aber nur gegen Vorausbezahlung.
Diese erfolgt.
Die Neuankömmlinge haben noch Hunger. Man bringt ihnen Heringe. Eine Seltenheit, meine Herren, eine Kostbarkeit! Bedenken Sie nur, Heringe! Bei dieser Entfernung von der Küste!
Dann kümmert man sich um die Wohnung.
Die große Baracke links ist gerade das Gegebene. Sie wird im Nu ausgeräumt sein. Es wäre denn, daß die Herren vielleicht vorziehen, ein Zelt zu mieten?
Ueberlegung. Zwei von den Herren entscheiden sich für ein Zelt. Die drei Anderen werden in der Baracke schlafen.
Aber Donogoo-Tonka bietet nicht nur das Notwendige. Ein Gründer kommt aus seinem Blockhaus mit einer Gitarre zurück. Er nimmt am Fuß des Pfostens Platz. Zwei andere gruppieren sich neben ihn.
Und während das Volk von Donogoo-Tonka sich im Kreise lagert, erhebt sich, vom Klang der Gitarre und vom Klatschen der Hände begleitet, ein Lied.

2

Paris, Bahnhof von Orsay. Lamendin und seine Pioniere sind im Begriff, den Schnellzug nach Bordeaux zu besteigen. Der Bankier, Professor Le Trouhadec, Bénin, Lesueur und verschiedene andere Freunde geben ihnen liebevoll zum Abschied das Geleite.
Lamendin scheint durchaus aufgeräumt. Er ist eifrig

beſchäftigt, ſeine ganze Schar unterzubringen. Er kümmert ſich um das Gepäck. Er teilt Händedrücke und Abſchiedsgrüße aus.

Für jeden hat er ein freundliches Wort, für den Profeſſor Yves Le Trouhadec ſogar mehrere Sätze.

3

Donogoo-Tonka, ſein Pfoſten und ſein Volk. Frühleben.

Der Inhaber des Erfriſchungslokals zieht eben den letzten Strich an der Inſchrift, die er in großen ſchwarzen Buchſtaben ſorgfältig an ſeinem Gebäude angebracht hat:

DONOGOO CENTRAL BAR

Gegenüber haben auf dem Dach der großen Baracke zwei andere Gründer Mühe, den geeignetſten Platz für das rieſige Schild auszufinden, das ſie jeder an einem Ende halten:

LONDON & DONOGOO-TONKA'S
SPLENDID HOTEL

Ein dritter Helfer prüft von unten die Wirkung der Inſchrift und gibt Ratſchläge.

In der Nähe warten fünf Maultiere. Sie ſind geſattelt, aber nicht bepackt. Drei gut bewaffnete Treiber treffen die letzten Vorbereitungen. Wir begreifen, daß es ſich darum handelt, aus der nächſten bewohnten Gegend Lebensmittel zu holen; und die Treiber erhalten alle möglichen Winke betreffs der Einkäufe, der Raſten und der Wegeinteilung.

Zur Linken sehen wir einige Männer in Bewegung. Scheinbar ist's der Fluß, der ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Trotz der Entfernung glauben wir einige der Neuangekommenen zu erkennen. Sie beugen sich vor, arbeiten mit Werkzeugen, tun Verrichtungen, die wir zu deuten in Verlegenheit wären.
Plötzlich macht Einer einen Luftsprung. Die Anderen drängen sich um ihn. Alle scheinen von einem seltsamen Entzücken erfaßt. Sie taumeln vor Freude, dann stürzen sie mit lauten Rufen nach vorn.
Der Expeditionstrupp, der sich schon in Bewegung setzte, hält. Selbst die mit den Inschriften Beschäftigten lassen sich von ihrer Arbeit ablenken.

„Wir haben Gold! Im Sand des Flußes ist Gold!"

Die Gründer sind nicht weniger erstaunt als die Neuankömmlinge. Aber sie bemühen sich, ihre Ueberraschung nicht zu verraten. Ihre Gesichter scheinen zu sagen:
„Wie? Habt Ihr daran gezweifelt?"
In Wirklichkeit sind sie überwältigt; sie wechseln Blicke, die soviel besagen wie: „Ist es möglich? lebt ein Gott?" Sie kommen sich einigermaßen dumm vor.
Aber ihre Verwirrung dauert nicht lange. Schon geben sie den Maultiertreibern gute Lehren mit auf den Weg:
„Habt Ihr gehört? Gold, Haufen Gold. Schaut, daß Ihr das ordentlich verbreitet!"

Der Bar-Keeper zieht ſich, während die Unterhaltung noch andauert, diskret zurück. In der nächſten Minute taucht er wieder auf und befeſtigt unter ſein Aushängeſchild ein beſcheidenes Schildchen:

> Wegen der ſchwierigen Verhältniſſe wird
> auf alle Waren ein Aufſchlag von
> 50 Prozent erhoben.

Was die Beſitzer des „London & Donogoo-Tonka's Splendid Hotel" anbelangt, ſo hat man ihre Abweſenheit kaum bemerkt, als ſie ſchon wieder akrobatengleich auf dem Dach herumturnen und die folgende Ergänzungsinſchrift entrollen:

> Nächſte Nähe der Goldfelder.

4

Katerſtimmung auf See

Lamendin auf dem Achterdeck eines Dampfers. Er iſt traurig. Seinen Geiſt beſchäftigen offenbar nah bevorſtehende, unlösbare Verwicklungen.
Eine Stadt gründen! Mitten in einem wüſten Kontinent! Mit vierundzwanzig Pionieren von der Place du Tertre und dem Café de la Rotonde! So was Verrücktes iſt noch nicht da geweſen.

Vielleicht trägt eine Spur Seekrankheit noch zur Verdüſterung ſeiner Betrachtungen bei.

5

Le Trouhadec's Feinde unternehmen einen neuen Vorſtoß

Yves Le Trouhadec in ſeinem Studierzimmer. Er raucht eine Zigarre und ſcheint mit ſich und der Welt zufrieden.

Da aber bringt das Mädchen einen Brief.

Er macht ihn auf und findet den folgenden Zeitungsausſchnitt:

DER TARPEJISCHE FELS

Zur größten Erheiterung aller, die ihn kennen, gefällt ſich Herr Yves Le Trouhadec zurzeit in triumphierenden Allüren und erzählt jedem, der es hören will, wie ſicher er iſt, bei den Akademiewahlen, von denen uns nur mehr wenige Wochen trennen, an erſter Stelle gewählt zu werden.

Nichtsdeſtotrotz ſind wir in der Lage, ohne jede Furcht, Lügen geſtraft zu werden, eine Behauptung zu wiederholen, die wir ſchon einmal in der Oeffentlichkeit aufgeſtellt haben.

Donogoo-Tonka, der Hauptruhmestitel des Geographen Yves Le Trouhadec, iſt eine luſtige

Erfindung, wo nicht gar ein dunkler Schurkenstreich.
Donogoo-Tonka existiert nicht und hat nie existiert.
Wir werden mit Vergnügen in unserem Büro die Personen empfangen, die sich für befugt halten, uns das Gegenteil zu beweisen.

Wozu heucheln? Herr Le Trouhadec fühlt einen Schock in der Magengegend. Es fällt ihm auf einmal ein, daß er nicht gut daran getan hat, Gurkensalat zu essen, und daß der ihm schlecht bekommen wird.

6

Eine Abordnung von Aktienbesitzern kommt dem Bankier einige peinliche Fragen stellen

In der Direktionskanzlei in der innern Stadt hat der Bankier Lamendins Stelle eingenommen.
Er ist gerade dabei, Papiere zu unterzeichnen und seinen Angestellten die auszuarbeitenden Stücke zu übergeben.
Er ist sorgenvoll, beherrscht sich aber vollkommen.
Ein Türsteher bringt eine Karte, auf die mit Bleistift einige Worte geschrieben sind. Der Bankier verzieht kaum merklich das Gesicht, verabschiedet seine Untergebenen und gibt Auftrag, die Besucher einzulassen.

Drei Herren treten würdevoll, beinahe feierlich ein. Der Bankier heißt sie mit Anstand und Unbefangenheit willkommen. Sein Auge wägt sie und schätzt sie rasch ab, während der erste Austausch von Höflichkeiten vor sich geht.

Zwei von den dreien haben ziemlich dumme Gesichter und sehen aus, als ob sie ihre Sonntagskleider anhätten. Sie drücken sich etwas ängstlich aus. Sie sind nicht sonderlich zu fürchten.

Der Dritte ist gefährlicher. Ihn scheint weder die feierliche Umgebung noch die Sorge um die eigene Haltung aus der Fassung zu bringen. Der Bankier kümmert sich in Wirklichkeit einzig um ihn.

Die Herren kommen gewisse Besorgnisse schildern, von denen ein Teil der Aktienbesitzer erfüllt ist. Es gehen häßliche Gerüchte über die Donogoo-Tonka-A. G. um. Der Kurs der Aktien hat darunter gelitten. Die Herren sähen gerne, daß dieser Verleumdungskampagne mit entscheidenden Argumenten entgegengetreten würde. Ist die Direktion in der Lage, ihnen mit solchen zu dienen?

Der Bankier erklärt, sich den berechtigten Besorgnissen der Aktionäre anzuschließen. Aber ernsthafte Befürchtungen sind nicht am Platz. Die Sache muß eben durch eine Flaute durchgehen. Keine Krise, gewiß nicht, nur eine Flaute. Es werden bedeutende Anstrengungen gemacht, deren Ergebnisse sich erst ein wenig später zeigen werden. Man muß Vertrauen haben. Und was

solche gar zu törichten Verleumdungen anbelangt, darüber zuckt man die Achseln.
Übrigens, wenn einer von den Herren über etwas freie Zeit verfügt, die Direktion wäre entzückt, sich länger mit ihm unterhalten zu können, ihm in die — notwendig vertraulichen — Einzelheiten der Unternehmung Einblick zu gewähren und ihm sogar zu einer Studienreise behilflich zu sein.
Der dritte Aktionär, auf den dieser Angriff abzielt, geht nicht aus seiner Zurückhaltung heraus; doch liegt in seinem Blick nichts offen Feindseliges, nichts Unkompromißliches.
Die Unterredung nimmt ein weniger peinliches Ende, als zu fürchten war.
Trotzdem zeigt der Bankier, als er wieder allein ist, ein recht sorgenvolles Gesicht.

7

Es erscheinen erst nacheinander, dann nebeneinander auf der Leinwand:
1. Lamendin auf seinem Dampfer. Dunstiges Wetter. Lamendin's nachdenkliche Betrachtungen verlieren sich in den Nebel. Eines seiner Gesichte gewinnt jedoch so viel an Bestimmtheit, daß wir seine Umrisse erkennen.
Ein Mann, der Lamendin ähnelt, wenn es nicht Lamendin selber ist, steht aufrecht an einen Pfahl gebunden. Man weiß nicht, was zu seinen Füßen raucht und flammt. Lange Teufel mit wilden Gebärden und Federbüschen auf dem Kopf tanzen um ihn herum.

2 Le Trouhadec in ſeinem Studierzimmer. Er denkt träumeriſch an Lamendin und an das viel zu langſame Schiff, das ihrer beider Glück trägt.
Sein Traum wird für uns wahrnehmbar.
Es iſt ein Schiff inmitten des Weltmeers. Und auf dem Schiff Lamendin, viel zu groß, rieſenhaft, außer jedem vernünftigen Verhältnis zu Schornſteinen und Maſten.
Das Schiff iſt verzweifelt unbeweglich, oder es bewegt ſich ſo langſam, daß es auf das Gleiche hinausläuft.
Da ſetzt Le Trouhadec, ſelbſt gigantiſch, die Füße ins Meer, ins offene Meer, grad hinter das Schiff. Er ſtemmt ſich gegen das Schiff; er wuchtet und ſtößt aus Leibeskräften. Aber das Meer widerſteht wie Pech.
3. Der Bankier hört auf zu ſchreiben und lehnt ſich in ſeinen Klubſeſſel zurück. Er runzelt traurig die Stirn, legt die Hand auf die Augen. Wir ſehen ſeine Gedanken. Lamendin! Lamendin in klaren Umriſſen, hart, ſteif, feſt wie der Stiel einer Axt. Der Bankier packt Lamendin, hantiert mit ihm, ſchwingt ihn wie den Stiel einer Schaufel oder eines Spatens. Eine ſchwere Arbeit ſcheint der Vollendung nahe. Aber plötzlich bleibt er mit erhobenem Arm und offenem Munde ſtehen, wie einer, der, mit einem Werkzeug hantieret und auf einmal merkt, daß er nur mehr den Griff in der Hand hält.

8

Der Markt von Taguaralzinho.
Der Maultiertrupp iſt bereit, wieder nach Donogoo-Tonka aufzubrechen. Die Waren ſind auf dem Rücken

der Tiere aufgepackt. Auch ein paar Ziegen werden mitgeführt.
Die Treiber plaudern noch. Man umringt ſie. Sie reden in großen Tönen von Donogoo und ſeinen Reichtümern. Zum zwanzigſten Male erwähnen ſie das Gold, das man ſcheffelweiſe im Flußſand findet.
Die Leute von Taguaralzinho hören zu. Man hat ſchon erſtaunlichere Dinge erlebt.
Und dann ſieht dieſer Trupp, der ſich da in Bewegung ſetzt, wirklich nicht übel aus. Die Leute von Donogoo-Tonka finden vielleicht nicht ganz ſo viel Gold, wie ſie behaupten. Aber ſie laſſen ſich nichts abgehen.

9

Lamendin beſchließt, die Pioniere ins Vertrauen zu ziehen

Ein Verdeck auf dem Dampfer. Die Mehrzahl der Pioniere iſt an Deck. Schwere See. Einige Pioniere ſcheinen Opfer der Seekrankheit. Die anderen warten, daß die Reihe an ſie kommt, fühlen ſich den Magen ab oder langweilen ſich beträchtlich. Etliche haben verſucht, Karten zu ſpielen oder zu zeichnen. Aber das bringt zu viel Unruhe. Man kann nichts tun, als gähnen oder ſich übergeben.
In einiger Entfernung gewahrt man die Silhouette Lamendins. Er behält eine gewiſſe Majeſtät, aber die eines Trauerzugs. Man könnte ihn nach dem Fels der

Verbannung unterwegs glauben. Die Pioniere beobachten ihn, sprechen von ihm: „Er schaut nicht vergnügt aus, der Herr Unternehmer!"
Lamendin dreht sich auf den Absätzen herum und kommt entschlossen auf die Pioniere zu. Sie scheinen überrascht und harren in Erwartung, mit Ausnahme derer, die in den Klauen der Seekrankheit sind und auf die so unbedeutende Zwischenfälle keinen Eindruck mehr machen.
Was er sagt, erraten wir mühelos.
„Meine Herren, ich muß Sie um fünf Minuten Aufmerksamkeit bitten . . . . Etwas rein Vertrauliches . . . . das Sie in erster Linie angeht . . . .
„Ich fürchte beinahe, Sie machen sich keine richtige Vorstellung von den Schwierigkeiten, die unser harren, und es liegt mir daran, Sie darauf vorzubereiten."

„. . . . . Die Stadt Donogoo-Tonka ist nicht ganz das, was Sie erwarten . . . ."

Er räuspert sich, hält inne, mustert die Mienen.

„. . . . . Es bleibt noch viel zu tun . . . . . . es bleibt sogar, wie Napoleon gesagt hat, alles zu tun"

Er schiebt eine neue Pause ein. Die Pioniere, ohne genau zu verstehen, ahnen eine Katastrophe.

„Was unſer harrt, iſt die Steppe, die Heide, viele hundert Meilen von der Küſte . . . .

> „Donogoo-Tonka exiſtiert, gewiß . . . .
> aber . . . . im Stadium des Projekts.“

„Sie begreifen? . . . .“

Die Pioniere beginnen zu begreifen. Aber dieſe Rede ruft bei ihnen ſehr verſchiedenartige, zum Teil ſogar ſehr eigentümliche Wirkungen hervor.

Einige geraten in eine Art Zorn: „Man hat uns zum Narren gehalten! Es iſt ekelhaft! Uns das jetzt zu ſagen! Mit uns iſt's aus!“

Ein Anderer beginnt wild zu lachen, ſchlägt ſich auf die Schenkel und trampelt mit den Füßen. Er lacht immer lauter. Er ſtreckt einen Arm gegen die bewegte See aus, als ſuche er einen Zeugen, der imſtande iſt, eine ſo zwerchfellerſchütternde Situation zu würdigen.

Ein Anderer, in dem die Seekrankheit ſchon geraume Zeit unterirdiſch rumorte, erleichtert ſich plötzlich bis zum Beſanmaſt.

Noch ein Anderer fängt zu weinen an wie ein kleines Kind, das verloren an einer Straßenecke ſteht.

10

Die Ankunft in Rio de Janeiro

Lamendin, die Pioniere und zahlreiche Packträger verlaſſen die Landungsbrücke.

Wir sehen sie in Wagen steigen, mehrere schmutzige krumme Gassen durchfahren, dann in eine breite Straße einbiegen und zuletzt vor einem langen niederen Hause in einem Palmengarten – dem Hotel – halten.

Lamendin verschwindet in sein Zimmer, macht ein wenig Toilette, kommt wieder zum Vorschein.
Er begibt sich auf das nahgelegene Postamt.
Der Schalterbeamte reicht ihm zwei Telegramme.
Das eine vom Bankier:

> Lage sehr gespannt. Baisse an der Börse. Böse Gerüchte. Alles Erdenkliche tun zur Erzielung baldiger Ergebnisse.

Das andere vom Meistergeographen:

> Wahl in Frage gestellt. Gegner giftig. Brauche dringend entscheidendes Dokument zur Zerschmetterung Verleumder.

Lamendin hebt die Arme.
„Daß ich nicht lache! Sie sollten ein bißchen herkommen. Baisse an der Börse! Wahl in die Akademie! Ich habe ganz andere Sorgen."
Aber seine düstre Stimmung findet darin neue Nahrung. Er zerknittert die Depeschen und wirft sie in den Rinnstein. Er will allein sein. Der Gedanke an die vier-

undzwanzig Pioniere, die auf ihn warten, verursacht ihm einen neuen Anfall von Seekrankheit.
Er schlägt aufs Geratewohl eine Straße ein. Er geht mit gesenktem Kopf, sieht und hört nichts, weder die kreischenden Straßenbahnen, noch die Packträger, die ihn stoßen. Und es wäre doch so nett, durch diese große Stadt zu bummeln, so weit weg von daheim!
Als Kind hat er davon geträumt, wie von etwas, das zu schön ist, um wahr zu werden. Und alles das, um mit derselben Begeisterung in Rio zu landen, als ging's zu einem Leichenbegängnis! Und alles das, um mit gesenktem Kopf darin herumzulaufen!

An einem kleinen Platz weiß er nicht mehr, wohin er gehen soll, und bleibt stehen. Er wirft einen Blick nach links, dann nach rechts. Er zuckt zusammen, der Atem bleibt ihm stehen, er weicht zurück. An einer Mauer, zwei Schritte vor ihm, prangt ein Anschlag:

Samstag, den 29. Oktober

ABFAHRT NACH DONOGOO-TONKA

über

Uberaba - Goyaz

Die von der Agentur ausgegebenen Billette berechtigen zu:

1. Eisenbahnfahrt bis zum Endpunkt der Strecke
2. Maultierritt von dort bis nach Donogoo-Tonka
3. Gratis-Beförderung von 50 kg Gepäck.

Die Herren Reisenden werden ersucht, sich um ihre Verpflegung selbst zu kümmern.
Für die genaue Dauer der Reise kann keine Garantie übernommen werden.

Agentur MEYER-KOHN
6, rua de Sto-Antonio, 6

ENDE DES VIERTEN TEILS

FÜNFTER TEIL

1

Hotel-Speiſeſaal. Ausſicht auf dunklen tropiſchen Garten. Lamendin und die Pioniere um einen glanzvollen Tiſch. Man hat ſich bereits reichlich Nahrung zu Gemüte geführt, und der Wein von vielen Flaſchen hat daran glauben müssen.
Der Geiſt vom Montmartre, den das Meer einigermaßen mißhandelt und geknickt hatte, hat ſich ſelbſt wiedergefunden. Er beherrſcht dieſen Ort ſouverän. Braſilien iſt in den hinterſten Winkel des Gartens zurückgedrängt.

2

Der Bankier allein auf dem Thronſeſſel der Donogoo-Tonka-A. G.
Er hat den düſteren Ausdruck von unlängſt. Man bringt ihm ein Kabelgramm. Er ahnt den Abſender, öffnet es haſtig:

Ihre Besorgnisse mir unverständlich. Donogoo offenbar in vollster Blüte. Habe bei Ankunft die Mauern mit nachfolgendem Anschlag bedeckt gefunden. Urteilen Sie selbst. Habe mich Agentur Meyer-Kohn begeben. Unterhaltung läßt mich im Gegenteil Schwierigkeiten Unterbringung Donogoo befürchten. Riesiger Andrang. Wohnungsnot. Große Teuerung. Reise demnächst. Werde Dinge großartig anpacken. Gedenke alles verfügbare Terrain aufzukaufen. Werde Sie auf dem Laufenden halten. Beruhigen Sie Trouhadec. Beste Grüße.

Folgt der Text des Anschlags.

Auf dem Gesicht des Bankiers hat jedes Wort der Depesche eine neue Welle, eine wachsende Erschütterung hervorgerufen.

Beim letzten Wort ist er tatsächlich am Rande. Er tastet sich mit zwei Fingern die Stirn ab, befühlt seinen Schädel. Er wischt sich den Schweiß von den Schläfen.

Er zupft an dem Revers seiner Weste, seinem Kragen. Er setzt sich in Positur, trocknet sich mit dem Taschentuch den Kopf.

Er liest die Depesche noch einmal. Man sieht ihn jede Silbe einzeln vornehmen. Von Zeit zu Zeit reißt er die Augen meterweit auf oder zerrt an seinem Kragen. Er knöpft eilig seine Weste auf, knöpft sie dann

langſam wieder zu, wobei er bei jedem Knopf den Kopf ſchüttelt.

3

Lamendin ſchickt einen Kurier nach Donogoo, um ſeine Ankunft anzukündigen und ſeine Inſtallierung vorzubereiten

Der Hotelgarten. Rieſige Palmen und andere exotiſche Pflanzen.

Die Pioniere haben dieſen ſchattigen Ort zum Hauptquartier gemacht. Während ſie ihre Pfeifen rauchen, legen ſie die letzte Hand an Gepäck und Ausrüſtung. Überall Ballen, Flaſchenkörbe, bequeme Sättel. In einer Ecke üben drei ſich im Scheibenſchießen.

Jeden Augenblick bringt ein Lieferant noch ein Stück der Ausrüſtung. Lamendin, voller Tatkraft und Autorität, wacht über die geringſte Einzelheit. Ein Mann kommt, ſeine Befehle zu holen. Es iſt ein Kurier, den Lamendin nach Donogoo-Tonka ſchickt und der der Karawane voraus reiſen wird.

Lamendin gibt ihm mündliche Inſtruktionen, übergibt ihm eine Rolle und verſchiedene Papiere.

Der Kurier entfernt ſich.

4

Le Trouhadec in ſeinem Arbeitszimmer. Er empfängt einen Zeitungsmann zum Interview.

Er hat die ſchöne Sicherheit ſeiner Haltung wiedergefunden. Er ſpricht von ſeiner wiſſenſchaftlichen Vergangenheit, ſeinen gegenwärtigen Arbeiten, ſeinen Plänen für die Zukunft.

Dann läßt er ein paar Worte fallen über jenes ſo fruchtbare Zuſammenwirken der reinen Wiſſenſchaft und des modernen Gechäftsgeiſtes. Er weiſt mit der Hand auf die Karte von Südamerika. Jeder Menſch hat begriffen, ſogar der Zeitungsmenſch, der mit durchdrungener Miene Beifall nickt.

Für ſeine Gegner hat Le Trouhadec nur eine verächtliche Anſpielung.

5

Kleiner Vortragsſaal im Gebäude der Donogoo-Tonka-A. G. in Paris. Wir erkennen den Bankier und in dem Dutzend Herren, das ihn umringt, mindeſtens zwei von den Aktionären von unlängſt.

Einer von den Herren, der uns zunächſt Sitzende, leidet an außerordentlicher Kahlheit. Sein Schädel, den wir voll vor Augen haben, wirft ſanfte Reflexe.

Der Bankier ſpricht. Er wendet ſich bald an den einen der Herren, bald an den andern, mit Vorliebe aber an den Kahlköpfigen.

Er ſpricht von der Zukunft. In ſeinen Worten tönt es nur von Erfolg, Wachstum, Gedeihen. Alles ſchreitet fort und entwickelt ſich. Dürre Erdreiche wandeln ſich in goldene Erntefelder. Es gibt keinen unfruchtbaren Boden mehr.

Seine Beredſamkeit hat eine ſolche Kraft der Überzeugung, ſein Gedanke dringt ſo unwiderſtehlich ins Innerſte der menſchlichen Natur, daß nach und nach, ganz allmählich, ein feiner Flaum ſich auf dem Schädel des kahlköpfigen Herrn erhebt.

6

Donogoo-Tonka und Lamendin machen endlich Bekanntſchaft

Nicht ohne Ergriffenheit und nicht ohne Ueberraſchung finden wir Donogoo-Tonka wieder. Der Pfoſten des Platzes iſt durch einen hohen Maſt erſetzt, der dem Maſt eines Meerſchiffs gleicht und eine ſtolze Fahne trägt.

Die Bauten der Umgebung haben ſich gewaltig verändert. Die *Donogoo Central Bar* bildet jetzt eine ziemlich ausgedehnte Taverne. Der Schankladen iſt im Hintergrund. Tiſche ſtehen im Innern und auf der Terraſſe, der ein Segeltuch und zwei Bäumchen Schatten ſpenden. An die zwanzig Trinker beleben ſie.

Die *Central Bar* muß mit dem *Café de Paris* die Konkurrenz aufnehmen, das ſich in einem ganz neuen Barackenbau auf derſelben Seite des Platzes aufgetan hat und das, man merkt es, nach feinem Ton ſtrebt. Aber dafür iſt es in der *Central Bar* gemütlicher, man kann ſich mehr gehen laſſen, und das iſt auch was wert.

Von *London & Donogoo-Tonka's Splendid Hotel* ift faft nichts geblieben als der Name. Wenigftens find die erften Bauformen ganz unter den Verbefferungen verfchwunden. Es ift ein ftattliches Gebäude aus Holz mit zwei Stockwerken und vielen fchmalen Fenftern. Zwei bemalte Holzfäulen rahmen die Türe ein. Die Infchrift ift über die ganze Faffade verteilt. Auf die Anmerkung:

NÄCHSTE NÄHE DER GOLDFELDER

folgt jetzt noch:

ÄLTESTES ETABLISSEMENT VON DONOGOO-TONKA.

Den Grund diefer Ankündigung fehen wir bald: ein wenig weiter ift über die Hauptftraße ein breiter Baumwollftreifen gefpannt:

MAJESTIC HOTEL

Einzelzimmer von £ 1.50 an.

(Das *Majestic* ift übrigens nicht fo groß, wie allgemein geglaubt. Es enthält nur zehn Einzelzimmer und einige vierzig Schlaffaalplätze).

Anftoßend an das *Splendid* ftellt eine kleine Bude das Büro *Meyer-Kohn* dar.

Der Weg nach der Prärie hat den Namen *Kordillerenftraße* erhalten. Es ift in der Tat die Hauptftraße. Sie wird von Kaufläden eingefaßt, und durch fie ergießt fich ein unaufhörlicher Strom von Fußgängern, Maultieren und kleinen Efelkarren.

Die Prärie felbft ift zu einem derzeit noch namenlofen Platz geworden, den Bauten einzurahmen beginnen.

Der Weg nach dem Fluß heißt: *Goldſtraße.* Man iſt ein wenig überraſcht, dort recht beſcheidene Hütten fortbeſtehen zu ſehen.

*

* *

Die Bewohner drängen ſich auf dem Platz. Die beiden Kneipen ſind geſteckt voll Beſucher. Neugierige zeigen ſich an den Fenſtern des *Majestic* und des *Splendid.* Auffallen muß, daß in der ganzen Menge nicht mehr als drei Frauen ſind.
Eine Bewegung geht durch den Ort. Die Trinker verlaſſen ihre Sitze, die Menge des Platzes drängt vor, weicht dann zurück, gibt Raum.
Die Erwarteten erſcheinen.
An der Spitze vier Reiter in einer Reihe, Revolver im Gürtel, Karabiner übergeſchnallt, Gepäck hinter ſich.
Eine zweite Viererreihe. Wir erkennen die Pioniere. Der Letzte in der zweiten Reihe iſt derſelbe, der auf dem Schiff ſo herzbrechend geweint hat. Er ſieht famos aus und runzelt ſtreng die Brauen.
Dann Lamendin. Er ſitzt auf einem prächtigen Gaul. Sein Aufzug gibt das Gefühl der Vollkommenheit: ſchwarze Mütze mit kleinen Goldſternen; ſchwarzer, bis zum Hals geſchloſſener Rock; auf Kragen und Ärmel ein paar Goldſterne; lange Hoſe mit goldenen Schnüren; Lackſchuhe; ſilberne Sporen. Er trägt eine Reitgerte.
Zwei Reihen Berittene.

Zwei lange, ſchwerbeladene Maultierzüge. Vier Reiter ſäumen ſie ein.

Zuletzt noch eine Reihe Berittener.

Die Leute auf dem Platz bleiben einen Augenblick ſtumm. Aber die Bewunderung gewinnt bald die Oberhand über die Zurückhaltung. Und dieſer Prunk ſelbſt iſt ja eine ſchmeichelhafte Aufmerkſamkeit, die ſie nicht unempfindlich läßt.

Sie begrüßen mit lauten Hurrarufen den Herrn Gouverneur von der Generalkompagnie und ſein Gefolge.

7

Lamendin verſammelt die Bewohner von Donogoo-Tonka und hält eine Anſprache

Das Innere einer geräumigen Baracke. Mindeſtens hundert Männer. Andere haben keinen Platz mehr gefunden und drängen ſich an den Türen. Pfeifenqualm.

Auf einer Eſtrade Lamendin und einige von ſeinen Pionieren.

Er ſpricht. Indes er ſpricht, erſcheint ſeine Rede Satz für Satz auf der uns gegenüberliegenden Holzwand, ſo daß wir kein Wort davon verlieren, ebenſo nicht das Mindeſte von den Bewegungen der Zuhörerſchaft.

„Nur wenige Worte. Wir werden uns rasch verstehen. Ich habe zehn Millionen auszugeben, im Notfall mehr.
Ich kann mich drei Kilometer weiter ansiedeln, bauen. Hat keiner was dreinzureden. Gold? Was man schon hier groß findet! So viel finde ich überall. Das Wichtigste ist die Reklame der Bluff.
Ihr wißt, was ich in dieser Beziehung vermag. Wenn Ihr hier seid, ich habe Euch hergebracht. Eure Stadt? Das ist mein Prospekt.
Baue ich drei oder fünf Kilometer weiter, dann bleibt Euch nichts übrig, als mir zu folgen oder hier draufzugehen. Wer wird dann die Millionen kriegen? Andere.
Aber ich will Euch nicht aufhalten. Hier meine Bedingungen – zehn Minuten zum Überdenken –:
Ich will die unbeschränkte Befehlsgewalt. Noch diesen Abend werden alle Waffen bei mir abgegeben. Keine anderen Gewehre als die meines Gefolges.
Ihr werdet mir aus Euren Reihen acht zuverlässige Leute namhaft machen. Ich prüfe sie, mache sie zu Polizeileuten: Ausrüstung Revolver und Stock: unter meinem Befehl.
Für alle Streitfälle ein Gerichtshof von drei

Schiedsrichtern, mit mir als Verhandlungsleiter.
Die regelrecht beſiedelten Terrains laſſe ich Euch oder kaufe ſie Euch ab. Ich zahle gut. Aber keine Freibeuterei! Das vertrage ich nicht.
Arbeit zahle ich gut, Faulenzer dulde ich nicht.
Im Grunde werdet Ihr alle ſehr zufrieden mit mir ſein, bis auf ein paar Lumpenhunde. Die werfen wir hinaus.
So. Entſcheidet Euch. Ich warte noch fünf Minuten."

Die Verſammlung hört mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu. Als er zu Ende iſt, bleibt ſie einen Augenblick ſtumm. Dann ein Stimmengewirr, eine Art ſchneller Beratung. Man ſieht Köpfe nicken, Hände ſich hoch heben.
Ein Mann ſpringt auf die Rednertribüne, pflanzt ſich vor Lamendin in Habt-Acht-Stellung.
Die Verſammlung ruft: „Stille!"
Der Mann grüßt und ſpricht:

„Herr Gouverneur, die Sache klappt."

8

Herr Le Trouhadec in ſeiner Behauſung, morgens früh. Er wartet auf ſein Frühſtück.

Er iſt nervös, aber ſein Blick hat Feuer. Er ſetzt ſich, ſteht wieder auf, geht umher.
Er entfaltet eine Zeitung.

> Am Morgen einer Akademiewahl, die ſchon nicht wenig Tinte hat fließen machen, dürfte das folgende, uns von den Agenturen übermittelte Kabelgramm nicht ohne Intereſſe ſein:
> Rio de Janeiro, 15. November, gekabelt. – Die Ankunft der franzöſiſchen Ingenieursmiſſion in Donogoo-Tonka hat in dieſer kosmopolitiſchen Stadt von verblüffendem Wachstum eine für unſer Land höchſt ſchmeichelhafte Kundgebung hervorgerufen, die in der geſamten braſilianiſchen Preſſe ein Echo findet. Niemand hat hier vergeſſen, welches Verdienſt der franzöſiſchen Wiſſenſchaft an der Entdeckung der Bodenſchätze der Gegend zukommt.

Herr Le Trouhadec ſcheint vor Erleuchtungen zu ſprühen. Was kommt dieſes Kabelgramm doch zu guter Zeit! Wie wird es das letzte Zaudern von ein paar alten Akademieleuten überwinden! Vielleicht hat dieſer teure, dieſer wahrlich von der Vorſehung ihm zugeführte Lamendin den Einfall gehabt und Zeit und Art der Abſendung und Veröffentlichung klug gedeichſelt? Aber kann die Sache nicht noch einfacher zugehen? In Braſilien ſpricht alle Welt von Donogoo-Tonka. Folglich

spricht alle Welt von Le Trouhadec. Man braucht nicht einmal mehr seinen Namen zu nennen; eine Andeutung: „die französische Wissenschaft", und der letzte Grünkramhändler von Rio weiß, worauf das geht.
Die Schokolade ist ausgezeichnet! Wirklich vorzüglich! Man kann sagen, was man will: wir verdanken diesen exotischen Ländern doch ungeheuer viel . . . . und denen, die sie entdecken . . . , Die Menschheit ist nicht so blind, wie man glaubt. Sie kommt schon zur Einsicht . . . . heut oder morgen.
Aber es gibt Leute, die die Zeitung sehr flüchtig und ohne jede Methode lesen.
„Sophie! Springen Sie und holen Sie mir alle Nummern von dieser Zeitung, die Sie im Papiergeschäft finden."
In der Zwischenzeit könnten wir ein paar Kreuzbänder vorbereiten.

Herrn de Périgny

Mitglied der Akad. d. Wiss.

Bonapartestraße 18.

Herrn Henri Boussy-Mandres

Mitglied d. Akad. d. Wiss.

Boulevard Saint-Germain 140.

Sophie bringt einen Pack Zeitungen. Eben noch Zeit, auf jeder Nummer den bewußten Artikel blau anzu-

streichen, einige zwanzig Adressen zu kleben . . .
Begnügen wir uns, die Zaudernden aufmerksam zu machen . . . . bei den anderen ist es überflüssig . . . .
Nein, nein, nicht die Post, Sophie! Sie nehmen eine Droschke, eine gute Droschke . . . geben dem Kutscher die Adressen . . . . machen Sie sich keine Sorge, das geht von selbst . . . . eine kleine Spazierfahrt . . . .
und wenn das Mittagessen etwas verspätet ist, so hat das nichts zu sagen.

9

1. *Die Kordillerenstraße* in Donogoo-Tonka. Leute bleiben stehen oder treten aus den Baracken, um den Herrn Gouverneur und seine Eskorte vorübergehen zu sehen.
Es ist keine Paradeausfahrt. Nur acht Berittene folgen ihm. Er trägt weißleinene Interimsuniform. Zwei Honoratioren der Stadt begleiten ihn.
Er macht öfters Halt. Befragt die Honoratioren: „Wem gehört dieser Laden?“ Wendet sich an zwei hervorragende Pioniere, Architekten der Kunstakademie: „Die Baulinie wird erneuert werden müssen. Wir sollten das benützen, um die Straße zu verbreitern und einen Bürgersteig anzulegen. Alles zu eng, zu gedrängt. Man erstickt ja.“
Der Zug langt an der alten Prärie an. Entschieden ist hier der geeignetste Platz zur Errichtung des Gebäudes der Generalkompagnie, mit allen Büros und Abteilungen. Man verfügt über reichlich Grundstücke. Man

wird einen impoſanten Platz entwerfen, den die Paläſte der Kompagnie umſäumen. Das wird eine Anziehung für drei neue Straßenbildungen ſein.
Mit dem Reſidenzpalaſt iſt es etwas anderes. Den errichtet man wohl beſſer ein wenig abſeits.
Der Zug beginnt, einen kleinen bewaldeten Hügel zu erſteigen, der auf ziemlich weit hinaus die Prärie beherrſcht. Man erreicht die erſte Plattform. Das iſt der paſſende Ort. Die beiden Architekten werden ihn gelegentlich wieder aufſuchen und die Sache in Muße ſtudieren.
2. *Die Goldſtraße* nicht weit vom Fluß. Volk ſammelt ſich vor einem ganz neuen Anſchlag:

GENERALKOMPAGNIE
VON DONOGOO-TONKA
Es werden aufgenommen:

Erdarbeiter	Zimmerleute
Holzfäller	Maurer usw.

Taglohn: 4 bis 6 Dollar
je nach Fach.

3. In der Ebene. In einiger Entfernung gewahrt man den Fluß und die Baracken von Donogoo-Tonka.
Vier Pioniere zu Pferd. Drei Maultiere mit ihren Treibern. Die Maultiere ſind mit Pfählen bepackt, die an einem Ende zugeſpitzt ſind, am anderen eine Inſchrifttafel tragen.

Von Zeit zu Zeit machen die Pioniere Halt. Ihr Führer bezeichnet eine Stelle des Bodens. Einer der Treiber rammt dort einen Pfahl ein.
Auf der Tafel ließt man:

Eigentum der Gen.-Komp. von Donogoo-Tonka

10

Vorhalle der Akademie der Wiſſenſchaften.
Le Trouhadec nimmt die Komplimente ſeiner neuen Kollegen und die Glückwünſche zahlreicher Freunde entgegen. Er läßt ſich photographieren.
Wir erkennen in der kleinen Schar den Bankier, Lesueur, Bénin und den Profeſſor Ritter Miguel Rufisque in Perſon.

11

Lamendin in ſeiner proviſoriſchen Reſidenz. Er ſchreibt:

Generalkompagnie
von
DONOGOO-TONKA

Reſidenzpalaſt

Donogoo-Tonka,
den 20. November.

Verehrter und erlauchter Meiſter!
Soeben erhalte ich die Nachricht von Ihrer

Wahl, die ein Triumph gewesen sein muß. Meiner Freude brauche ich Sie nicht erst zu versichern.

In einem Sinne ist meine Aufgabe nun beendigt, und ich könnte wie Cincinnatus zu meinem Pfluge zurückkehren. Aber der Umstand, eine Stadt gegründet zu haben, bringt gewisse Verpflichtungen mit sich, an die man nicht gleich zu Anfang denkt. Anständigerweise kann ich doch nicht Donogoo-Tonka ins Findelhaus schaffen.

Das bedeutet leider eine unvermeidliche Verzögerung des Zeitpunkts, an dem ich das große Vergnügen haben werde, Sie wiederzusehen und Ihnen besser als hier in diesen Zeilen die Gefühle auszudrücken, die mich zu Ihrem ergebensten Bewunderer machen.

O. Lamendin.

Generalkompagnie
von
DONOGOO-TONKA

Residenzpalast

Donogoo-Tonka,
den 20. November.

Mein lieber Bénin!

Ich habe Sehnsucht nach Dir und den Kum-

panen. Ich hätte Euch mitnehmen ſollen; aber Ihr ermangeltet des Eifers. Was war da zu machen? Ihr ſchliefet auf Euren Lorbeeren.

Hier mein Vorſchlag: kommt alle her. Ihr könntet gerade zur Einweihung von einem Dutzend Prunkgebäuden und beſonders von einem Le Trouhadec-Denkmal zurecht kommen, von dem ich lieber nichts vorher verrate (Lesueur wird vor Neid berſten).

Ich werde Euch in einer paſſenden Behauſung empfangen können; die Ueberfahrt iſt leicht, und Ihr habt keine Ahnung von der Wirkung, die eine alte Pfeife in der Abenddämmerung vor den neuen Vierteln von Donogoo-Tonka tut.

Alſo ich erwarte Euch.

Dein

O. Lamendin.

12

Die großen Arbeiten von Donogoo-Tonka ziehen Scharen von Auswanderern herbei.

1. Die Geſchäftsräume der Agentur *Meyer-Kohn* in Rio-de-Janeiro. Man belagert die Schalter. Die An-

geſtellten tun entmutigt. Wir verſtehen, wie ſie beteuern:
„Die nächſte Abfahrt! Sie wollen einen Platz für die nächſte Abfahrt? Aber verehrter Herr, ſeit vierzehn Tagen iſt alles beſetzt".

2. Eine lange Karawane überſchreitet einen Paß in waldigem Gelände. Ein Maultier macht einen falſchen Tritt. Sein Reiter ſtürzt zu Boden. Kein Menſch ſieht ſich um.

3. Ein anderer Zug folgt dem Ufer eines Fluſſes. An ein Dutzend Frauen auf Maultieren. Zwei davon rufen ſich Schimpfworte zu. Ihre Gefährtinnen ſcheinen erſchöpft vor Müdigkeit und nicken wie im Schlaf.

Zwei bewaffnete Männer führen den Trupp. Sie ſind vertieft in die Beſchäftigung, ihre Pfeifen wieder in Brand zu ſetzen.

4. Die Ebene, eine Meile von Donogoo-Tonka. Eine Bodenwelle geſtattet uns die Überſicht über das ganze Land und die Stadt. Der Blick gewahrt zunächſt nur ein wirres Pflanzendickicht und lange ſchmale Streifen — die ausgetretenen Wege. Nach und nach aber unterſcheiden wir Dinge, die ſich bewegen: Reiter, Tragtiere, Reihen von Fußgängern. Immer mehr kommen zum Vorſchein. Was wir eben noch für einen Dornſtrauch gehalten haben, entpuppt ſich als ein kleiner Trupp, der Raſt gemacht hat und jetzt aufbricht. Dieſes Gebüſch in der Ferne — aber nein! man erkennt den Gewehrlauf, der die Schulter des

Mannes überragt, und ſieht den Rücken des Pferdes ſich bewegen. Eine Hecke dort hat ihren Platz gewechſelt und fährt fort, ſich vorwärts zu ſchlängeln.
Und wir haben gedacht, das alles hätte Wurzeln und brauchte mindeſtens hundert Jahre, um eine Erdſcholle zu benagen!
Dieſes ganze Gewimmel hat ein Ziel. Die ganze Ebene ſtrebt nach Donogoo-Tonka.

13

Für Tauſende Menſchen auf der Welt kommt der Augenblick, wo Donogoo-Tonka ſtärker wird als ihre Gewohnheiten

1. Ein Mann geht in irgend einer Stadt eine Straße hinunter. Es iſt kein Spaziergang und kein Abenteuer. Der Mann macht einfach ſeinen täglichen Weg, und die Schritte, die er tut, ſind vielleicht zehn Jahre alt.
Aber ſein Gang gerät ins Stocken. Ein Gedanke, der in ſeinem Kopf rumorte, iſt zuletzt in den Körper niedergeſtiegen.
Er bleibt ſtehen, zieht die Uhr, erkennt aber nicht, wie ſpät es iſt. Er macht Halb-Kehrt und ſetzt ſich mit ganz anderem Schritte wieder in Trab.
2. Ein Beamter allein in einem kleinen Büro. Seine Tagesarbeit muß beendigt ſein, denn er hat das Tintenfaß mit ſchwarzer Tinte, das Tintenfaß mit roter

Tinte und die Flaſche mit flüſſigem Leim wieder verſchloſſen und ſchön ſäuberlich das rechteckige Lineal, das flache Lineal, die beiden Federhalter und das Federmeſſer geordnet. Der weiche und der harte Radiergummi bilden an der Ecke des Wachstuchbezugs ein trauriges Häuflein.

Aber er hat eine Art, das alles anzuſchauen, die auf Ungewöhnliches ſchließen läßt. Es iſt ausgeſchloſſen, daß er jeden Abend ſo lange Zeit und mit dieſem Schleier vor den Augen die armſeligen Gegenſtände auf ſeinem Tiſche betrachtet.

Und was verbirgt ſich in dem Umſchlag, der dort ſorgfältig gegen das Geſtell gelehnt iſt, in dieſem Umſchlag, der in ſchöner Rundſchrift die Aufſchrift trägt: S. H. Herrn Direktor?

3. Eine Familie iſt zur Mahlzeit verſammelt: ſechs Perſonen verſchiedenen Alters.

Dieſe Leute ſind ſchweigſamer als gewöhnlich. Ihre Blicke weichen einander aus.

Plötzlich ſpringt einer von ihnen auf und ſtößt ſeinen Teller zurück. Er iſt ein Mann von etwa Fünfundzwanzig.

Die Familie wagt ihn endlich anzuſehen. Und aller Augen ſind in einer letzten Bitte feierlich auf ihn gerichtet.

Aber auf ihn macht das keinen Eindruck mehr.

4. Zwei oder drei Uhr morgens. Ein Mann ſchläft in einem ſchäbigen möblierten Zimmer. Eine Nachtlampe brennt auf der Kommode.

Der Mann träumt; er dreht ſich herum, ſeufzt, macht jähe Bewegungen. Noch Einer, dem der Schlaf nicht gehalten hat, was er verſprach. Iſt es denn, um neue Feinde und neue Kämpfe zu finden, daß wir den Kopf auf das Kiſſen legen und eine Vereinbarung mit der Welt des Unſichtbaren treffen?

Der Mann erwacht. Er öffnet die Augen weit, richtet ſich in ſeinem Bett auf, fährt ſich mit der Hand über den Schädel.

Dieſer Mann wird nicht wieder einſchlafen können. Wozu ſoll er ſich traurig bis zum Morgen im Bett wälzen? Wozu vor allem von Morgen zu Morgen die Entſcheidung hinausſchieben, der man ſich auf die Dauer doch nicht entzieht?

Der Mann ſpringt aus dem Bett. Er hat ſich entſchieden.

14

Auf einen kurzen Augenblick ſehen wir noch einmal die volkreiche Ebene, die ſich gegen Donogoo zuſammenzieht.

ENDE DES FÜNFTEN TEILS.

SECHSTER TEIL
ALS EPILOG

1

Ein Spaziergang in Donogoo-Tonka

Wir machen eine rasende Rundfahrt durch Donogoo-Tonka und erhaschen auf diese Weise einige Merkmale seines städtischen Lebens.

1. Unbestimmtes Terrain nicht weit von der alten Prärie. An dieser Stelle sind die Werbebüros aufgeschlagen: kleine Baracken in geringen Zwischenräumen; in jeder Baracke ein Beamter mit einem Register; über der Tür die Angabe des gesuchten Faches. Eine Menge Menschen wartet vor jeder Baracke.

Wir können mehrere Überschriften entziffern:
Holzfäller, Zimmerleute, Erdarbeiter, Maurer, Handlanger.

2. Der Hauptplatz. Wir sind Zeugen der Ankunft des Frauentrupps, den wir an einem Flußrand gesehen haben.

Die Männer drängen ſich, um die Frauen aus der Nähe vorüberziehen zu ſehen. Man begrüßt ſie mit derben Späßen. Ein paar antworten kräftig. Die anderen ſcheinen apathiſch.

3. Am Fluß. Ein Goldſucherſchuppen mitten im Sand. Drei Bagger- und Erzklaubermaſchinen Typ Throgmorton, neueſte Ausführung, arbeiten unter der Aufſicht mehrerer Werkleute.

4. Die Bauarbeiten an der Reſidenz. Faſt der ganze Rohbau ſteht fertig. Die Maler beginnen bereits mit der Innendekoration. Das Gebäude hat nur ein Stockwerk, aber ein ausgedehntes. Und eine ſchön angebrachte Loggia wäre allein ſchon genug, um uns zu verführen.

5. Kneipe in einer Seitengaſſe der Kordillerenſtraße. Ein paar Individuen ſind in einen heftigen Streit geraten. Waffen kommen zum Vorſchein. Der Kneipwirt ſtürzt auf die Straße und ruft um Hilfe.

6. Bauſtelle an einer Straße. Tafel mit Inſchrift:

BAUGENOSSENSCHAFT
VON DONOGOO-TONKA G. M. B. H.

Das Terrain iſt ſchon bearbeitet und die Grundmauer gelegt.

An dreißig Arbeiter ſind an einem Hausbau tätig, mit vervollkommneten Werkzeugen und nach den ſchwindelerregenden Methoden der G. m. b. H.

Auf ein Pfeifenſignal hebt ein Kran ein ganzes fertiges

Dach und läßt es zehn Meter über der Grundmauer schweben.

Sogleich ergreift eine Art Hebevorrichtung vier Balken und richtet sie an den vier Ecken auf. Vier Männer sind im Nu auf die Spitzen der Balken geklettert und befestigen sie am Dach, während andere sich an der Grundmauer zu schaffen machen.

Alsdann stürzen alle Arbeiter vor, ein jeder mit den für seine Handgriffe nötigen Werkzeugen, Materialien und Zubehören ausgestattet; Spezialmaschinen reichen ihnen die schwersten Stücke auf Grifflänge zu.

Die Balken finden die Zapfenlöcher schon vorbereitet. Die Wände schließen sich nutengerecht zusammen. Ein Fußboden ist mit drei Griffen gelegt.

Zwei Werkmeister befehligen mit Pfeifensignalen: der eine die Maschinen, der andere die menschlichen Arbeitskräfte. Sie lassen nicht die kleinste Einzelheit des Werkes aus dem Auge, ebensowenig den Sekundenzeiger der Taschenuhr, die an ihrem linken Handgelenk rennt.

2

Ein Erlaß

Der Hauptplatz. Der mittlere Mast trägt in Mannshöhe ein großes eingerahmtes Brett, das zu amtlichen Anschlägen dient.

Menschen sammeln sich vor einem neuen Anschlag:

GENERALKOMPAGNIE
VON DONOGOO-TONKA
Refidenzpalaft

ERLASS

1. Die Wahl Yves Le Trouhadecs in die franzöfifche Akademie wird nächften Sonntag in ganz Donogoo-Tonka durch verfchiedene Volksfefte gefeiert, als da find: Fackelzug, Ball, Feuerwerk, Scheibenfchießen usw. . .

2. Yves Le Trouhadec wird von nun an in den amtlichen Aktenftücken und in den Privatgefprächen mit dem Namen *„Vater des Vaterlands"* bezeichnet. Die Bürger werden aufgefordert, ihren Kindern, deren Geburt zu erwarten fteht, den Vornamen „Le Trouhadec" zu geben.

Die Fuhrleute und Kutfcher werden ermächtigt, bei dem Namen Le Trouhadecs zu fchwören, aber nur bis zehn Uhr vormittags.

3. Der Kult des *Wiffenfchaftlichen Irrtums* ift im ganzen Lande obligatorifch. Die Tempel und Riten diefes Kults werden den Gegenftand fpäterer Bekanntmachungen bilden.

4. Zuwiderhandelnde werden mit kräftigen Strahlen kalten Waffers beftraft.

Der Gouverneur

LAMENDIN.

Die Heilsarmee, die Christliche Wissenschaft und einige andere Sekten stürzen sich auf Donogoo

1. Eine Straße, die wir noch nicht kennen und die auf den Hauptplatz mündet.
Die Passanten betrachten ohne sonderliche Erregung die Ankunft einer Delegation der Heilsarmee, Männer und Frauen in Uniform mit mehreren Trommeln und Blechinstrumenten.
2. Kordillerenstraße. Zwei aufgeregte Jünger nageln über eine Barackentür die folgende Inschrift:

CHRISTLICHE WISSENSCHAFT
Versammlungen jeden Abend um 8 Uhr
Über die Auferstehung der Toten und die Tröstung der Hinterbliebenen

3. Ein fast zwei Meter langer Schlingel geht die *Goldstraße* auf und ab. Am Ende eines Stocks trägt er ein Schild. Einige Anhänger folgen ihm.
Auf dem Schild ist zu lesen:

Seid eingedenk, daß
ein ruhiges Gewissen viel Gold nicht aufwiegt.
Tretet in Massen bei dem
KLUB DER REINEN.

Ein anderer Erlaß

Auf dem ſchwarzen Brett des Hauptplatzes:

GENERALKOMPAGNIE
VON DONOGOO-TONKA
Reſidenzpalaſt
ERLASS

Dem Herrn Gouverneur iſt die lebhafte Tätigkeit der verſchiedenen religiöſen Sekten in Donogoo-Tonka aufgefallen.
Er wünſcht aus dieſem Anlaß einige Grundſätze in Erinnerung zu bringen und einige wichtige Anordnungen zu treffen.
Auf dem Boden Donogoo-Tonkas ſind alle Religionen frei.
Alle Sekten können ſich demnach ungeſtört der Ausübung der ihnen eignenden religiöſen Übungen hingeben, ſoweit dadurch die öffentliche Ruhe nicht gefährdet erſcheint.
2. Jedoch haben in Zukunft alle Zeremonien, Zuſammenkünfte, Gebete usw. aller Sekten anzufangen mit:

a) einer Anrufung Le Trouhadecs;
b) einer Anrufung des *Wiſſenſchaftlichen Irrtums.*

3. Die in den Verſammlungen und Vorträgen in erſter Linie zu behandelnden Gegenſtände ſind:

a) die Tugenden Le Trouhadecs;

b) der Nutzen der Geographie;

c) die Heilerfolge der biometriſchen Pſychotherapie;

d) die Proſodie Pindars;

e) der Stand der Kenntnis der Entropie ſeit Clausius;

f) die Wohnungsnot und die Notwendigkeit, ſich mutig mit ihr abzufinden.

4. Zuwiderhandelnde werden mit kräftigen Strahlen kalten Waſſers beſtraft.

Für den Gouverneur
im Auftrag:
JEAN JEAN
Generalſekretär.

6

Eine Apotheoſe

Die alte Prärie von Donogoo-Tonka, jetzt Yves Le Trouhadec-Platz. Ganz neue Gebäude in freundlichem Kolonialſtil umgeben ihn auf drei Seiten. Sie beherbergen die Geſchäftsräume der Generalkompagnie. Die

übrigen Baulichkeiten, von etwas älterer Bauart, ſind Kaffeehäuſer und Kaufläden.

Der Yves Le Trouhadec-Platz ſtellt eine elliptiſche Form dar, die ziemlich genau der Planetenbahn der Erde entſpricht.

Einer der Brennpunkte wird durch einen abſonderlichen kleinen Rundbau eingenommen, der eine gewiſſe Ähnlichkeit mit einem Veſta-Tempel hat. Die Säulen ſind rot bemalt, die Kuppel violett. Auf dem Giebelfeld leſen wir in ſchönen großen Buchſtaben die Inſchrift:

TEMPEL DES
WISSENSCHAFTLICHEN IRRTUMS

Aber ſchon treten wir ein. Beinahe der ganze Innenraum, der von oben ſein Licht erhält, wird von einer Koloſſalſtatue des *Wiſſenſchaftlichen Irrtums* eingenommen. Dieſe Gottheit erſcheint in der Geſtalt einer kraftvollen, ſchwer gekleideten Frau. Mehrere Kinder in mannigfach geſchmückten Gewändern drängen ſich gegen ihre Knie. Sie ſtreichelt ſie und umfängt ſie mit einer Bewegung der Rechten. Die Linke hält ein Füllhorn. Eine diskrete Andeutung der Modellierung verrät uns, daß die Gottheit des *Wiſſenſchaftlichen Irrtums* guter Hoffnung iſt.

Im anderen Brennpunkt des Platzes ſteht das Yves Le Trouhadec-Denkmal. Der Künſtler hat ſich nicht von dem Vorbild jener Statuen leiten laſſen, die ſeiner Kindheit vor Augen geſtanden haben: der *Gambetta*

vom Carroufel oder die „beiden fieberflüchtigen Apotheker.“ Gewiß, hätten wir einen Le Trouhadec auf dem Standbein, der mit der einen Hand auf einen Atlas, mit der anderen auf das übrige Weltall deutet, man müßte an diefe Vorbilder denken.

Aber was wir gewahren, was hier der nachdenklichen Betrachtung eines Volkes dargeboten wird, ift Le Trouhadec in feiner alten Drofchke vom Buci-Platz kurz nach 5 Uhr 15 abends fitzend. Nichts fehlt zu unferer Belehrung, weder die Brille, noch der fchwarze Strohhut, noch der jeder prahlerifchen Eleganz fo ferne Gaul, noch der Kutfcher. Das ganze Denkmal ift nach der Faffade des Tempels des Wiffenfchaftlichen Irrtums orientiert. Es ift unmöglich, daß der Kutfcher fich in der Richtung irrt.

Wenn wir Zeit hätten, wir wollten uns behaglich in den Einzelheiten des Sockels vertiefen. Zwei Reliefdarftellungen fchildern allegorifch die Schöpfung Donogoo-Tonka's durch Le Trouhadec. Zwei Infchriften verewigen einige entfcheidende Tatfachen. Aber unfere Aufmerkfamkeit wird durch die riefige Menfchenmenge abgelenkt, die den Platz bedeckt. Zwei Tribünen find einander gegenüber aufgefchlagen. Auf der einen thronen der Herr Gouverneur, Bénin, Lesueur und einige Freunde nebft verfchiedenen Gäften. Ein Kordon von fchwarzen Leibgardiften fperrt fie gegen Zudrang Unbefugter ab. Auf der anderen haben die Pioniere und die ftädtifchen Honoratioren Platz genommen.

Mehrere durch Schranken abgeschlossene Räume sind reserviert worden. Inschrifttafeln lassen ihre Bestimmung erkennen. Ganz nahe von uns können wir entziffern:

Reserviert für die religiösen Sekten.

Dort halten sich, um ihre unterschiedlichen Banner geschart, die Delegierten jeder Sekte auf. Die Delegationen wechseln feindselige Blicke.

Die nächste Einfriedung schließt, unter der Rubrik: *Eingeborene Elemente,* drei Deputationen von Rothäuten ein.

Die Ordnung wird von hochgewachsenen Polizisten aufrechterhalten. Aber man gewahrt auch eine Handspritze und vier Feuerwehrleute, bereit, kräftige Strahlen kalten Wassers zu verabfolgen, falls der Herr Gouverneur es für angezeigt erachten sollte.

Solche Strenge dürfte sich aber nicht als notwendig erweisen; denn das Volk von Donogoo-Tonka ist durchwegs erhabenen Gefühlen zugänglich.

Es erheben sich so durchdringende Musikklänge, daß sie die Stille der Leinwand zu sprengen drohen.

6

Die Empfänge in der Residenz

Die große Loggia des Residenzpalastes gegen Abend. Vier bemalte Pfeiler tragen die Decke, vier schlanke Säulenpaare das Gesims.

Lamendin und seine Freunde nehmen Erfrischungen zu

ſich. Sie rauchen. Sie ſprechen wenig. Wir erkennen Bénin und Lesueur, deren Anweſenheit hier nichts Verwunderliches hat; aber wir ſind angenehm überraſcht, auch Huchon, Broudier, Omer und Martin wiederzufinden.

Zwei Negerinnen bedienen. Ein Indianer überwacht eigens das Anzünden der Zigarren und Pfeifen und ihre ſachgemäße Auswahl.

Was die Pioniere anbelangt, ſo hat man ſie, da ſie gerne lärmen, mit vierzig Flaſchen in einen Saal zu ebener Erde geſteckt.

Durch die Säulen erblickt man das Grün eines Parks, dann Donogoo an ſeinem Fluß; dann die von ſchmalen Wegen durchzogene Ebene und die bewaldeten Höhen des Horizonts.

Die Kumpane reden überhaupt nicht mehr. Ihr Blick ſchweift jenſeits der Säulen, jeder nach einer Ausſicht, deren er ſich heimlich erfreut.

Aber ihre Seele hat viel Kraft und benutzt die Abnahme des Tageslichts auf dieſer Ebene, um dort die Herrſchaft eines anderen Geſetzen unterworfenen Lichts aufzurichten.

Am Horizont wird die Linie der Höhenzüge nach und nach zerfreſſen. Es bildet ſich dort zunächſt ein ziemlich dunkler Bauſch, eine Art Schattenſpirale. Dann rollt ſich dieſes Ding in vom Beſchauer fortſtrebender Richtung auf; der Horizont ſcheint ungemein ſchnell zurückzuweichen oder ſogar zu verſchwinden, als müſſe

man ihm für immer Lebewohl ſagen und lernen, ſich ohne dieſe lang vertraute Sicherheit zu hehelfen. Aber ebenſo ſchnell hat ſich eine Helligkeit entfaltet, die ſich ebenſo weithin verbreitet, eine Klarheit, wie man ſie nie geſehen hat und die doch nicht neu iſt. Es genügt, ſie zu ſehen, um von ſeinem älteſten Gedanken erfaßt zu werden, um plötzlich die Geſtalten eines frühen Traums wiederzufinden.

Nun heben ſich in dieſer Klarheit, die ſo wenig blendet und die Augen ſo wenig anſtrengt, immer ferner werdende Zonen ab; und ſo manches Daſein entfaltet ſich.

Zunächſt eine Wald- und Flußlandſchaft, dann eine Stadt und andere Städte am Meeresufer.

Die Klarheit hat ihren Siegeszug nicht beendet; das iſt das Meer, was ſich dort unten entrollt; ein Schiff, erſchreckend fern – und doch fühlen wir, daß nicht ein Tauende uns verborgen bleibt –, dann ein anderes Land mit Häfen, Eiſenbahnen und Städten; ganz im Hintergrund Paris; vielleicht aber auch ſo nahe, daß wir Mühe haben, es wahrzunehmen, und einen Schritt nach rückwärts machen möchten.

Als ob, einem freundſchaftlichen Drucke nachgebend, die Welt einen Abend lang auf ihre Art Raum und auf alle möglichen Gewohnheiten verzichtete.

ENDE.

GEDRUCKT BEI
L. SCHNITZLER & CO.
IN MÜNCHEN